

Kormann, G. (2010). „Die Klinge war für mich wie ein Zuhause“. Ehemalige aus dem Kinder- und Jugenddorf Klinge berichten von ihren Erfahrungen. Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung bei Ehemaligen der Entlassjahrgänge 1951 – 1990. Seckach: Kinder- und Jugenddorf Klinge e.V.

In dieser Broschüre hat der Autor die Ergebnisse einer Umfrage bei den Ehemaligen des Kinderdorfes der Entlassjahrgänge 1951 bis 1990 dargestellt. Ausgangspunkt der Befragung, die auch in weiteren Einrichtungen der stationären Jugendhilfe durchgeführt wurde, waren die Diskussionen der Heimerziehung der 1950er und 1960er Jahre.

Mit der Herausgabe dieser Broschüre möchte die Leitung des Kinderdorfes allen Ehemaligen eine Stimme geben für ihre Erfahrungen während und nach der Zeit ihres Aufenthaltes im Kinderdorf.

Zum Autor:

Dr. phil. Georg Kormann, Diplompsychologe, Diplomtheologe, Psychologischer Psychotherapeut und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Dozent für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Schwäbisch Gmünd. Psychotherapie und Supervision in freier Praxis. Lehrtherapeut in der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (GwG). 25 Jahre Tätigkeit als Psychologe in einem Kinderdorf. Arbeitsschwerpunkte: Klinische Psychologie, Entwicklungspsychologie und Kommunikation. Themenbezogene Publikationen: Ehemalige im Kinderdorf (2006); Resilienz - Was Kinder stärkt und in ihrer Entwicklung unterstützt. (2007); „Gedeihen trotz widriger Umstände“ – Was Kinder und Jugendliche im Heim in ihrer Entwicklung stärkt. (mit Saur, B. 2008).

Dr. Georg Kormann Hauptstr. 7 74821 Mosbach tel: 06261-6744049 mail: georg@kormann.de

„Die Klinge war für mich wie ein Zuhause“

Ehemalige aus dem Kinder- und Jugenddorf Klinge berichten von ihren Erfahrungen. Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung bei Ehemaligen aus der Zeit von 1950 bis 1990

Dr. Georg Kormann

In der vorliegenden Broschüre werden die Ergebnisse einer aktuellen Umfrage aus dem Jahr 2009 bei Ehemaligen des Kinder- und Jugenddorfes Klinge vorgestellt, die in den Jahren 1950 bis 1990 im Kinder- und Jugenddorf Klinge** untergebracht waren. An der Studie waren fünf weitere Einrichtungen der stationären Jugendhilfe im Bundesgebiet beteiligt.

Bevor ich auf die Ergebnisse der aktuellen Studie näher eingehe, möchte ich zunächst einen Überblick über die Forschung zum Erfolg und zur Wirksamkeit von Heimerziehung und zur Erziehung im Kinderdorf geben.

1. Ergebnisse der Forschung zur Heimerziehung: Von den Bewährungsstudien zur Wirkungsforschung

Vor 1970 gab es nur wenige Untersuchungen, die sich mit Heimerziehung befassen haben. Pongratz u. Hübner (1959) beziehen sich wie die meisten Untersuchungen, die sich mit Lebensbewährungsfragen beschäftigen, lediglich auf die Übereinstimmung des Verhaltens mit

den Gesetzen (Legalbewährung) und auf die Erhaltung der Selbstständigkeit durch eigene Arbeit (Arbeitsbewährung). Die Autoren stellen fest: „Etwa 70 % der ehemals Betreuten haben sich bewährt und rund 30 % nicht bewährt. Die Gesamtbewährung der Mädchen entspricht mit rund 74 % etwa der der männlichen Betreuten (rund 69 %)“ (Pongratz u. Hübner 1959, S. 19).

Anfänge der Praxisforschung in der Jugendhilfe finden sich auch während der 1970er Jahre in den Heimen des Verbandes katholischer Einrichtungen (vgl. Knab 2009). Pionierleistungen bei Fragen der Umstrukturierung von Heimerziehung und beim Aufbau neuer Arbeitsfelder zeugen von Bemühungen um eine Neuausrichtung in der Heimerziehung.

Macsenaere (2009) gibt einen ausführlichen Überblick über die Jugendhilfeforschung und betont die Zunahme der empirischen Studien in den 1980er und 1990er Jahren. Besonders zu nennen sind hier Veröffentlichungen zu Elternarbeit, Erziehung in Wohngruppen außerhalb des Heimes, Personalfluktuaton und zur Belastung von Erzieherinnen * im Heim-Alltag.

Die Untersuchung der Planungsgruppe PETRA (1988) gibt einen differenzierten Einblick in die Leistungsfelder und Organisationsstrukturen von Heimerziehung, Bürger (1990) analysiert die Legalbewährung und die schulischen und beruflichen Leistungen von ehemaligen Heimkindern.

Hansen (1994) beschreibt in seiner Untersuchung Heimerziehung als einen „sicheren Ort“, der Kindern und Jugendlichen Entlastung und Schutz gewährt. Gehres (1997), der in seiner Studie die „Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern“ untersucht, kommt zu dem Ergebnis, dass die Hilfe im Heim bei 86,7 % der Befragten erfolgreich war und einen wertvollen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen dargestellt hat; bei 13,3 % wurde die Hilfe als weniger erfolgreich eingeschätzt.

** Im Text wird meist die weibliche Form verwendet, gemeint sind jeweils beide Geschlechter*

*** Immer, wenn im Text von „Klinge“ gesprochen wird, ist das Kinder- und Jugenddorf Klinge gemeint.*

Das Forschungsprojekt Jugendhilfeleistungen (JULE) (vgl. Baur et al. 1998) ist eine vom Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen unter der Projektleitung von Tiersch durchgeführte Evaluationsstudie zur retrospektiven Längsschnittuntersuchung über den Erfolg von stationären und teilstationären Hilfen zur Erziehung. Die Untersuchung liefert einen wichtigen Beitrag zur Frage der Effektivität von Erziehungshilfe in Heimen, Tagesgruppen und Jugendwohngruppen, weil sie die Wirksamkeit dieser Erziehungshilfeformen untersucht, aber auch die Bedingungen für deren Wirksamkeit herausstellt. Die Studie verfolgt das Ziel, bestimmte Leistungspotenziale der verschiedenen Formen von Erziehung darzustellen und sie im Hinblick auf den „Ertrag“ und die Wirksamkeit für die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu bewerten. Der Evaluationsansatz dieser Studie basiert auf dem Konzept einer lebensweltorientierten sozialen Arbeit. Lebensweltorientierung fragt vor allem danach, wie junge Menschen und ihre Eltern und Familien mit ihrem Leben zurechtkommen. Erzieherische Hilfen haben demnach die Aufgabe, junge Menschen in ihrem Erfahrungsraum zu unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben.

Die Autorinnen gingen von folgenden Prämissen aus:

„Der Bezugspunkt einer Bilanzierung ist das Subjekt (Subjektperspektive). Wenn erzieherische Hilfen auf die Kinder und Jugendlichen als Individuen zielen und das Versprechen der „besseren Perspektiven“ im eigenen Leben nach der Hilfe implizieren, dann kann dementsprechend der Erfolg der Hilfe nur daran gemessen werden, wie es gelingt,...Schwierigkeiten (zu) beheben... Die individuellen Entwicklungen des jungen Menschen selbst sind der Bezugsrahmen zur Bemessung des Erreichten...“.

Die JULE-Studie kommt bei der Betrachtung von Heimerziehung aus der Sicht der jungen Menschen (auf der Basis von 27 Interviews) zu folgenden Ergebnissen:

- Die jungen Menschen schätzen die Erfahrungen im Heim überwiegend als hilfreich für ihr heutiges Leben ein.
- Auffallend ist der eingetretene Bedeutungswandel: Die Einschätzung ändert sich im Lauf der Jahre und aufgrund der jeweils aktuellen Lebenssituation und Zufriedenheit der Interviewten mit sich und ihrem Leben. Viele schätzen einzelne Anstöße der Hilfe heute als hilfreicher ein, als sie dies seinerzeit zum Zeitpunkt der Beendigung der Unterstützung getan haben.
- Acht Interviewte (von 27) sagten aus, dass sie durchgängig positive und hilfreiche Erfahrungen in dieser Zeit gemacht hätten und die Zeit im Heim ein integrierter Bestandteil ihrer Lebensgeschichte sei, der auch mit wichtigen Erfahrungen verbunden sei.
- Zentrale Funktion des Heims ist für sie vor allem das zweite und neue Zuhause.
- Als problematisch werden Erfahrungen des „Verlegens und Abschiebens“ innerhalb des Heims oder in ein anderes Heim erlebt.

Mit der „Jugendhilfe-Effekte-Studie“ (JES) startete 1995 das damals größte Jugendhilfeforschungsprojekt mit dem Ziel, die Effekte ausgewählter Formen der Erziehungshilfe bei verhaltensauffälligen Kindern zu untersuchen (Schmidt et al. 2003). Das Projekt wurde unter anderen durch Ministerien des Bundes und einiger Länder sowie durch den Deutschen Caritasverband finanziert. Die Projektleitung wurde vom Institut für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz (IKJ) wahrgenommen. Vom IKJ wurde 1999 das Dokumentations- und Qualitätsentwicklungsinstrument „EVAS“ entwickelt, das heute von ca. 150 Einrichtungen im Sinne der Qualitätsentwicklung eingesetzt wird. Inzwischen sind so mehr als 25.000 „Fälle“ in der Kinder- und Jugendhilfe erfasst (Knab 2009, Macsenaere 2009).

Die JES-Studie und das EVAS-Qualitätsinstrument stellt fest, dass

1. etwa 46 % der zu Beginn der Hilfe beim Kind bestehenden Probleme und Auffälligkeiten durch die Maßnahmen der Heimerziehung reduziert werden,
2. die Kompetenzen und das Vertrauen der Kinder in die Zukunft gestärkt werden,
3. die psychosozialen Auffälligkeiten im Umfeld der Kinder gemindert wurden,
4. ein positiver Zusammenhang zwischen der Dauer und der Wirksamkeit von Hilfen zur Erziehung besteht, die Erfolge nehmen ab dem 3. Jahr der Unterbringung jeweils deutlich zu.

2. Forschung im sozialen Mikrobereich:

Ergebnisse aus der Resilienzforschung im Kontext von Heimerziehung

Die Wirkungsforschung in der Heimerziehung befasste sich in der Vergangenheit vorrangig mit eher generellen und globalen Fragestellungen zum Ausmaß des Erfolges der Erziehungsbemühungen in den Heimen. Alle vorliegenden Studien belegen, dass von einer hohen Effektivität der Arbeit in den Heimen der Jugendhilfe ausgegangen werden darf: Die Ergebnisse zeigen, dass zu etwa 75% die Hilfe zur Erziehung im Heim als erfolgreich angesehen werden kann. Seit einigen Jahren bewegt sich die Forschung weg von den eher globalen Fragestellungen hin zu der Bedeutung einzelner konkreter Wirkfaktoren für die Entwicklung des Kindes

und Jugendlichen. Schrödter und Ziegler (2007) stellen vor dem Hintergrund der Frage „Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe?“ ein System von Indikatoren für Wirksamkeit zusammen. Wolf (2007) nennt als Ergebnis einer Metastudie von Fallanalysen und qualitativen Erhebungen unter anderen folgende zentrale Wirkfaktoren: Partizipation, Orientierung gebende Strukturen und Regeln, Netzwerke außerhalb des Elternhauses und die Qualität des Erziehungsklimas und der Beziehungen als besonders bedeutsamen Faktor.

Hier liegt im Kontext von Heimerziehung auch der Ansatzpunkt für Resilienzforschung. Die Forschung geht heute von einer situations- und lebensbereichspezifischen Resilienz aus (z.B. Schule, soziale Beziehungen, Heimerziehung, usw.). Hier hat die Resilienzforschung ihren Schwerpunkt vor allem auf schützende Faktoren im Nahbereich gelegt, im Wesentlichen also auf die Eigenschaften einer Person, ihre Beziehungen und Kontakte. Solche protektiven Faktoren sind psychologische Merkmale des Individuums und seiner sozialen Umwelt, welche die Wahrscheinlichkeit von seelischer Beschädigung nach schwerwiegenden Belastungen mildern: Diese gesundheitsfördernden Faktoren sind aus der Sicht von Aaron Antonovsky (1997) sozusagen als „generalisierte Widerstandressourcen“ zu bezeichnen.

Die „Bielefelder Invulnerabilitätsstudie“ (Lösel und Bender 1999) bezieht sich auf diesen Mikrobereich. Ihr lag die Zielsetzung zugrunde, die seelische Widerstandskraft unter den Bedingungen eines besonders hohen Entwicklungsrisikos zu untersuchen. Der Begriff der „Invulnerabilität“ muss in diesem Zusammenhang allerdings zu Missverständnissen führen. Es geht jedoch den Autoren nicht darum, eine etwaige Unverletzbarkeit der Heimkinder zu untersuchen, sondern um die bessere Erfassung des Phänomens Resilienz in Mikrostrukturen auf Erziehungsfeldern außerhalb der Familie. Zielgruppe dieser Untersuchung waren Jugendliche aus Institutionen der Heimerziehung, die einem sehr belasteten und unterprivilegierten Mehrfach-Problem-Milieu mit unvollständigen Familien, Armut, Erziehungsdefiziten, Gewalt und Suchtproblemen entstammten. Untersucht wurde eine Gruppe von 66 Jugendlichen im Alter von 14 - 17 Jahren, die sich trotz der genannten Risikobelastung positiv entwickelte (Gruppe der Resilienten); die Kontrollgruppe bildeten 80 Jugendliche mit gleicher Risikobelastung, die aber Verhaltensprobleme entwickelten (Gruppe der Auffälligen). Es wurden vier Merkmalsbereiche untersucht: biografische Belastungen, Problemverhalten, personale Ressourcen und soziale Ressourcen. Neben objektiven Faktoren wurde auch die subjektiv erlebte Belastung gemessen.

Die stabil resilienten Jugendlichen unterschieden sich eindeutig hinsichtlich der Symptombelastung und der Variablen, welche die personalen und sozialen Ressourcen betrafen. So erlebte die Gruppe der „Resilienten“ ein harmonisches und stützendes Erziehungsklima und fand häufiger eine feste Bezugsperson außerhalb der hoch belasteten Herkunftsfamilie.

Darüber hinaus zeigten sich die „resilienten“ Jugendlichen in ihrem Bewältigungsverhalten aktiver und weniger vermeidend, erlebten sich als weniger hilflos und vertrauten mehr auf eigene Kräfte.

3. Heimerziehung aus subjektiver Perspektive: Resilienzfaktoren bei Ehemaligen im Kinderdorf (Kormann 2006)

Der Ansatz, den ich selbst mit meiner qualitativen Untersuchung aus dem Jahr 2006 verfolgt habe, rückt *das subjektive Erleben und die psychische Befindlichkeit der einzelnen Ehemaligen in das Zentrum des Interesses*. Der Blick wurde dabei auf den Prozess der Hilfe gerichtet, auf die jeweiligen Bewältigungs- und Bearbeitungsstrategien und auf Faktoren und Bedingungen, die es dem Einzelnen ermöglicht haben, die Zeit in der Klinge als wertvoll und wich-

tig für sein zukünftiges Leben zu betrachten; der zentrale Bezugspunkt ist also das Subjekt der Hilfe.

In dieser Untersuchung aus dem Jahr 2006 habe ich Resilienzfaktoren bei Ehemaligen erhoben, die vor etwa 25 Jahren die Klinge verlassen haben, nachdem sie dort einen großen Teil ihrer Kindheit und Jugend (zwischen 6 und 20 Jahre) verbracht hatten. Mein Ziel war es, besser verstehen zu lernen, wie sie mit den Problemen und Belastungen, die sie seinerzeit in die Fremderziehung und ins Kinderdorf gebracht hatten, umgegangen sind, wie sie den Aufenthalt im Kinderdorf verarbeitet haben und welche Faktoren es waren, die es ihnen heute ermöglichen, mit ihrem Leben gut zurechtzukommen. In den Blick genommen wurden hier Kinder und Jugendliche, die bis zu ihrer Unterbringung in der Klinge einer extrem hohen seelischen Belastung und einem hohen generellen Entwicklungsrisiko ausgesetzt waren.

Es wurden 15 ausführliche Gespräche ohne vorgegebenen Fragebogen oder Leitfaden nach der Methode des „Persönlichen Gesprächs in der wissenschaftlichen Forschung“ nach Langer (Langer 2000) geführt.

Es zeigte sich, dass viele Ehemalige trotz belastender Lebensbedingungen wichtige Kompetenzen und Persönlichkeitsmerkmale für eine gesunde Entwicklung nach ihrer Zeit in der Klinge entwickeln konnten. Sie benötigen dafür folgende unterstützende Bedingungen:

1. Emotionale Wärme und Empathie einer wichtigen Bezugsperson
2. Bedeutung eines förderlichen Erziehungsklimas in der Hausgemeinschaft
3. Klare Regeln im Kinderdorfhaus
4. Einbeziehung der Eltern und der Herkunftsfamilie
5. Frühe Selbständigkeit und Verantwortungsübernahme
6. Leistungsorientierung und wertschätzendes Klima in der Schule
7. Wertvolle Erfahrungen bei Sport und Freizeitaktivitäten
8. Lösung von der Opferrolle und Einsicht in den Sinn und die Bedeutung der Erfahrungen und der Erlebnisse im Kinderdorf

4. Fragebogenuntersuchung im Rahmen des Bundesverbandes katholischer Einrichtungen (BVkE 2009)

In der vorliegenden Fragebogenuntersuchung wurde ebenfalls konsequent die *subjektive Sicht der Ehemaligen* beachtet und berücksichtigt. Sie wurden gefragt, welche Bedingungen und Erfahrungen sie unterstützt und gefördert haben und welche Erfahrungen für sie problematisch und belastend während des Aufenthaltes im Heim waren.

Erste Überlegungen für das Projekt gingen 2008 von einer kath. Jugendhilfe-Einrichtung im Rheinland aus. Neben der Klinge beteiligten sich noch weitere fünf Einrichtungen aus Nordrhein-Westfalen und Hessen an der Befragung und nutzten alle verfügbaren Adressen Ehemaliger. In einer Arbeitsgruppe von Experten unter der Leitung von Herrn Klaus Esser wurde im Rahmen des Bundesverbandes katholischer Einrichtungen (BVkE), an der für die Klinge der Autor dieser Broschüre mitgearbeitet hat, ein Fragebogen konzipiert, der ein differenziertes Bild der subjektiven Bewertung der Ehemaligen vermitteln sollte. Die Untersuchung in der Klinge wurde angeregt und unterstützt durch den Leiter des Kinder- und Jugenddorfes, Herrn Dr. Johann Cassar, durch den Vorstand des Kinder- und Jugenddorfes Klinge e.V. und dem Ehemaligenrat im „Ring der Ehemaligen des Kinder- und Jugenddorfes Klinge“.

Insgesamt wurden 1500 Ehemalige aus der Zeit von 1950 bis 2008 von sechs Einrichtungen angeschrieben. 344 auswertbare Fragebögen lagen zur Auswertung vor. Aus dem Kreis der Ehemaligen der Klinge wurden Ehemalige aus dem Zeitraum 1950 – 1990 angeschrieben; 96 ausgefüllte Fragebögen kamen zurück. Dies entspricht einem Rücklauf von etwa 25 % der versandten Bögen. Die Auswertung wurde vom Institut für Jugendhilfe in Mainz (IKJ) durchgeführt. Es muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass die Ergebnisse dieser umfangreichen Befragung im wissenschaftlichen Sinn nicht repräsentativ sind. Allein durch die Verfügbarkeit der Adressen ist ein Selektionseffekt entstanden, und es ist davon auszugehen, dass in der Regel diejenigen eher bereit sind, ihre Anschrift zu hinterlassen und an einer solchen Befragung teilzunehmen, die eine grundsätzlich positive Einstellung zum Kinderdorf haben. Dennoch bilden die Ergebnisse der Befragung die Situation der Kinder und Jugendlichen in der Klinge angemessen ab, die Ergebnisse bewegen sich insgesamt im Rahmen der unterschiedlichen Studien zur Heimerziehung, die bisher allerdings meist unter den Aspekt der „Bewährung“ durchgeführt wurden und weniger differenziert die einzelnen Wirkmechanismen erfasst haben.

Ausgangssituation und Fragestellungen für das Projekt

- *Aktuelle Kritik an der Heimerziehung in den Nachkriegsjahren bis 1970*

Viele Einrichtungen der Jugendhilfe und Jugendämter sind konfrontiert mit heftigen Vorwürfen von „ehemaligen Heimkindern“ (VeH – Verein ehemaliger Heimkinder e.V.) Der „Runde Tisch“ im Bundestag soll die Vorwürfe klären und über eine mögliche Wiedergutmachung nachdenken. Es steht besonders e i n e Frage im Raum: Waren die schlimmen und zum Teil lebenslang belastenden Erlebnisse und Erfahrungen Einzelfälle, oder handelte es sich um systematische und regelmäßige Vorkommnisse? Unter anderem soll der Klärung dieser Frage in der vorliegenden Fragebogenerhebung eine große Bedeutung beigemessen werden.

- *Einrichtung des „Runden Tisches“ zur Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren.*

Die Presseberichte in den letzten Jahren und auch die aktuellen Fälle haben deutlich gemacht, dass es in vielen pädagogischen Einrichtungen und auch in katholischen Heimen Demütigung, Gewalt, Erniedrigung und auch sexuelle Gewalt gegeben hat. Den Kindern und Jugendlichen, die solchen erschreckenden Praktiken ausgesetzt waren, ist großes Unrecht zugefügt worden.

2008 wurde im Bundestag ein „Runder Tisch“ zur Situation der ehemaligen Heimkinder aus den 50er und 60er Jahren eingerichtet, der dieses dunkle Kapitel der Heimerziehung in den Nachkriegsjahren aufklären soll, das Leid der damals Betroffenen anerkennen und nach gemeinsamen Lösungen zur Hilfestellung suchen soll. Der „Runde Tisch“ tagt unter der Leitung der ehemaligen Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer und soll Ende 2010 nach insgesamt 10 Sitzungen einen Abschlussbericht vorlegen. Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, hat das damalige Unrecht, das in katholischen Heimen geschehen ist, bedauert und erkennt die Schmerzen und das Leid der Betroffenen an. Eine bundesweite kostenlose telefonische Hotline bietet Gespräch und psychologische Hilfestellung an. Der

Bundesverband katholischer Einrichtungen (BVKE) hat schon vor Jahren seine Mitglieder in den Einrichtungen aufgefordert, das Gespräch mit den Ehemaligen zu suchen und besonders für jene offen zu sein, die keine guten Erinnerungen haben und im Heim solchen erschreckenden Praktiken ausgesetzt waren.

Der Fachverband bittet die Betroffenen um Vergebung und setzt sich mit Nachdruck dafür ein, dass diejenigen, die Opfer von Gewalt und Demütigung geworden sind, Hilfe und Unterstützung erfahren.

- *Schlüsse ziehen aus der Vergangenheit*

Der Fachverband der Heime in katholischer Trägerschaft will nach allen Kräften dazu beitragen, das damalige Unrecht zu überwinden und aus der Vergangenheit Schlüsse ziehen. Es soll alles daran gesetzt werden, dass heute und in den kommenden Jahren Heimerziehung und Erziehung im Kinderdorf unter Bedingungen geschieht, unter denen Kinder und Jugendliche Schutz und Unterstützung erfahren und nicht Gefahr laufen, Missbrauch von Einfluss und Macht erfahren zu müssen. Heimerziehung braucht Aufmerksamkeit und Unterstützung in Gesellschaft und Politik, braucht auch einen ausreichenden fachlichen und finanziellen Rahmen, damit gute Qualität in der Erziehung gewährleistet werden kann und Kinder eine liebevolle und ermutigende Erziehung erfahren können.

Die Studie, die hier vorgestellt wird, belegt eindrucksvoll diese positiven Erfahrungen der Ehemaligen: Über 80% der Befragten bewerten ihre Erfahrungen und Erlebnisse im Kinder- und Jugenddorf Klinge und in den anderen teilnehmenden Einrichtungen als gut bis sehr gut, und ebenso viele berichten, dass sie in der Zeit ihres Aufenthaltes eine wichtige Bindungs- und Vertrauensperson gefunden haben, die ihnen zu einer positiven Orientierung und Ausrichtung auf den weiteren Lebensweg verholfen hat.

Ehemalige berichten jedoch auch, dass sie in den Heimen und in der Klinge in einigen Fällen Erniedrigung, Gewalt und Demütigung erfahren haben, einige berichten auch von sexueller Gewalt, die andere erfahren hätten. In der Klinge wurde nach Bekanntwerden solcher Fälle in der Regel die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, konsequent und schnell im Sinne der betroffenen Kinder und Jugendlichen reagiert und das Dienstverhältnis mit dem entsprechenden Mitarbeiter beendet. Die Leitung des Kinderdorfes hat in jedem Fall alles getan, um die Opfer zu schützen.

- *Befragung von Betroffenen als ein Instrument der Qualitätsentwicklung*

Die gezielte Befragung von Adressaten der Heimerziehung hat einen hohen Stellenwert im Zusammenhang mit Fragen zur Wirkung von Maßnahmen der Jugendhilfe. Mithilfe der Antworten Ehemaliger können Stärken und Schwächen der Erziehung im Heim in der Vergangenheit aus Betroffenenansicht dargestellt werden. Daraus können Einrichtungen heute Rückschlüsse auf wichtige Wirkfaktoren ziehen und Weiterentwicklungsimpulse erhalten. Die Rückmeldung der Ehemaligen kann auch zu einer internen Aufarbeitung innerhalb der Einrichtungen führen.

- *Erfassung von Resilienz und Erhebung von Wirkfaktoren für gelingende Hilfeprozesse*

Mit dem Bundesmodellprogramm „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ stellt sich die Jugendhilfe seit Jahren schon der Herausforderung, nach Faktoren zu suchen, die die Erziehungshilfe-Maßnahmen noch hilfreicher für die betroffenen Kinder und Jugendlichen machen können. Die Erkenntnisse der Forschung sollten offensiv von den Einrichtungen und den Fachkräften der Erziehungshilfe genutzt werden, um deutlich zu machen, dass die Erziehungshilfe mit ihren bisher angewandten Methoden bereits positive Wirkungen erzielt. Dabei sollte herausgestellt werden, wie diese Wirkungen erzielt werden und welche Wirkfaktoren besonders relevant sind. Es gilt, diese Prozesse, insbesondere Partizipation der Kinder und Jugendlichen am Hilfeplanprozess, Freiwilligkeit, Bereitstellen eines guten Rahmens für tragende Beziehungen, planvolle Kooperation der beteiligten Personen und Einrichtungen, enge Absprachen der Beteiligten am Hilfeprozess zu optimieren, um die Hilfeangebote noch erfolgreicher gestalten zu können.

Dieser Herausforderung stellt sich auch die aktuelle vorliegende Untersuchung.

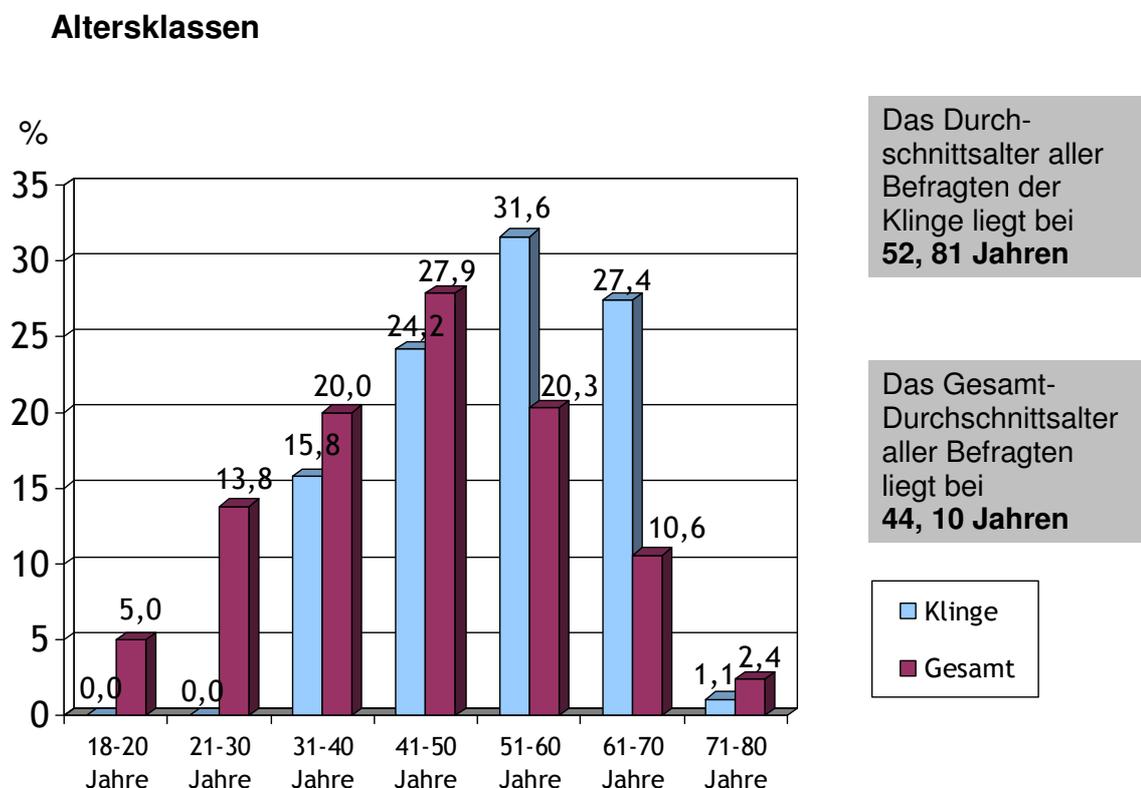
4. Darstellung der Ergebnisse *

4.1 Daten zu Alter, Geschlecht und Lebenssituation

Aus der Verteilung der Altersklassen der Befragten ist zu entnehmen, dass Ehemalige der Klinge in den höheren Altersklassen häufiger vertreten sind im Vergleich zu den Befragten aus anderen Einrichtungen. D.h., die Ehemaligen der Klinge, die sich an der Befragung beteiligten, hielten sich zu einem sehr hohen Prozentsatz in der Zeit von 1950 bis 1970 im Kinderdorf auf. Dies machen auch die Daten zum Beginn der Hilfe deutlich. Aus der Zeit ab 1990 wurden in der Klinge keine Daten erhoben, dies ist in differenzierter Form zu einem späteren Zeitpunkt geplant.

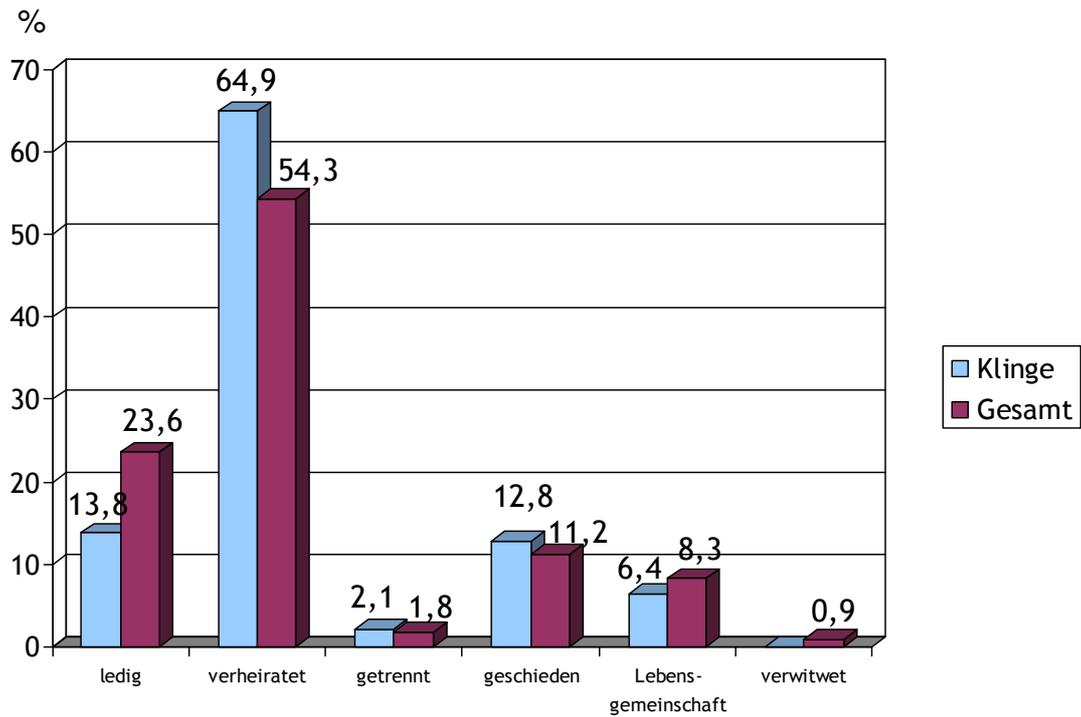
Unter den Befragungsteilnehmern der Klinge waren mehr Männer (61,1%) als Frauen (38,9%). Da von den Ehemaligen in der Klinge ein sehr hoher Prozentsatz (77,7%) in den Jahren von 1950 bis 1970 im Kinder- und Jugenddorf war, sind die Ergebnisse der Untersuchung hier besonders gut geeignet, die Situation dieser frühen Jahre abzubilden. Ehemalige aus der Zeit von 1970 bis 1990 haben sich zu einem weitaus geringeren Prozentsatz (22,3%) - auch im Vergleich zu den anderen beteiligten Einrichtungen (33,4%) - an der Umfrage beteiligt.

Bei der Einschätzung der Lebenssituation vor der Aufnahme in der Klinge und in den anderen Einrichtungen fällt auf, dass die Ehemaligen in der Klinge ihre Situation vor der Aufnahme rückblickend etwas weniger problematisch schildern (sehr schlecht bzw. schlecht: 45,3%) als die Ehemaligen der anderen Einrichtungen (51,3%).

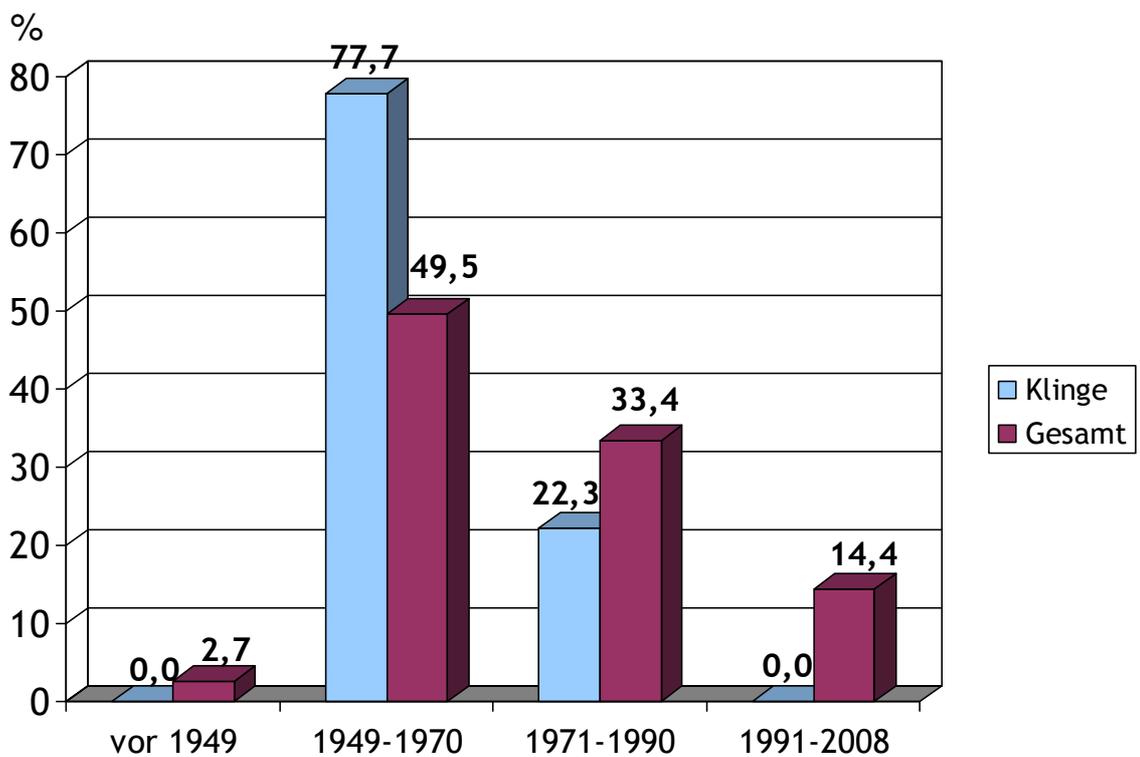


* Bei der Darstellung der Daten handelt es sich um eine deskriptive Statistik, es werden Häufigkeiten dargestellt und keine statistischen Signifikanz-Tests durchgeführt.

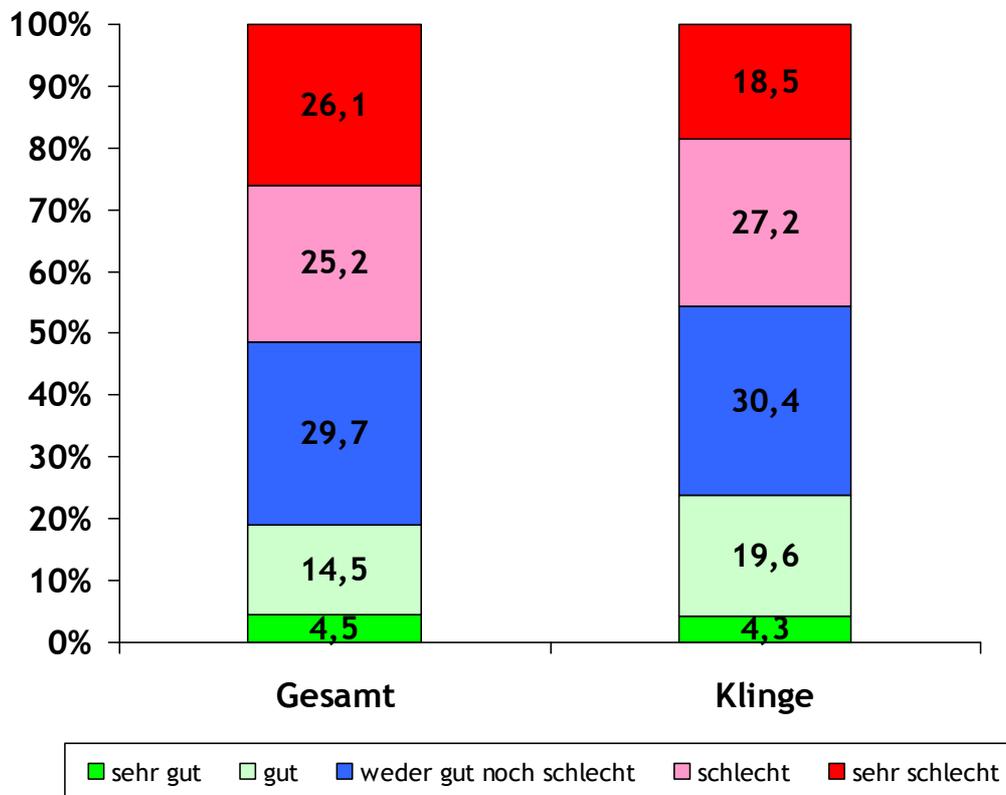
Familienstand



Hilfebeginn



Lebenssituation vor der Aufnahme

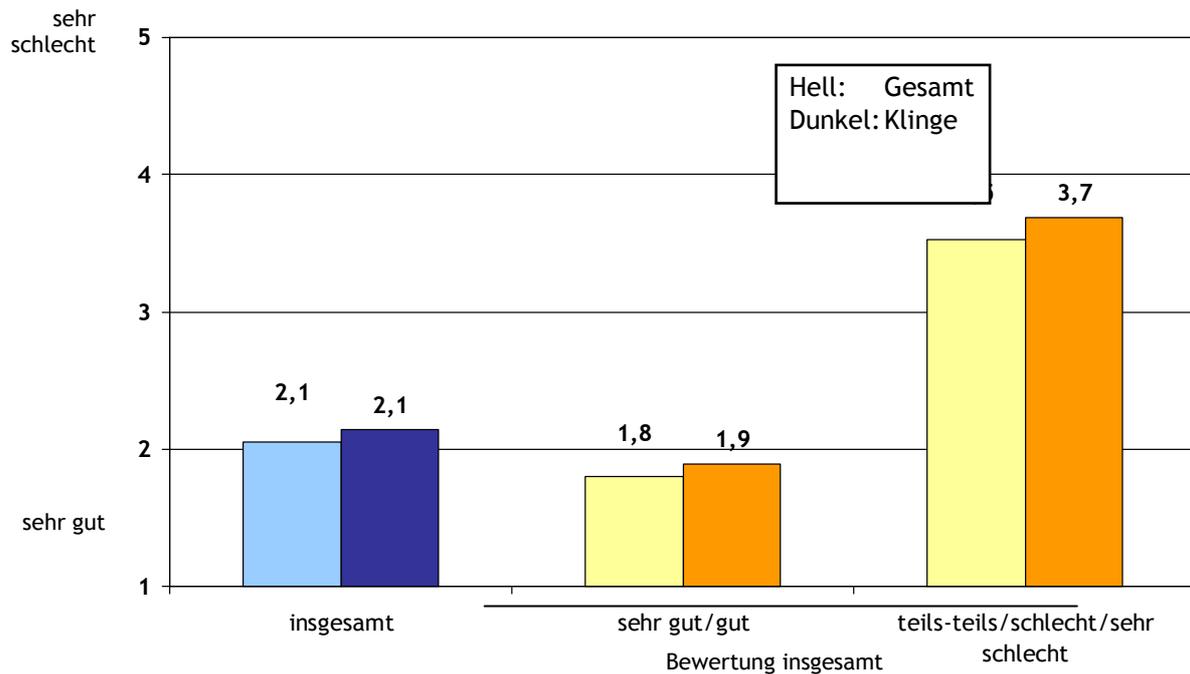


Unterstützende und hilfreiche Erlebnisse und Erfahrungen

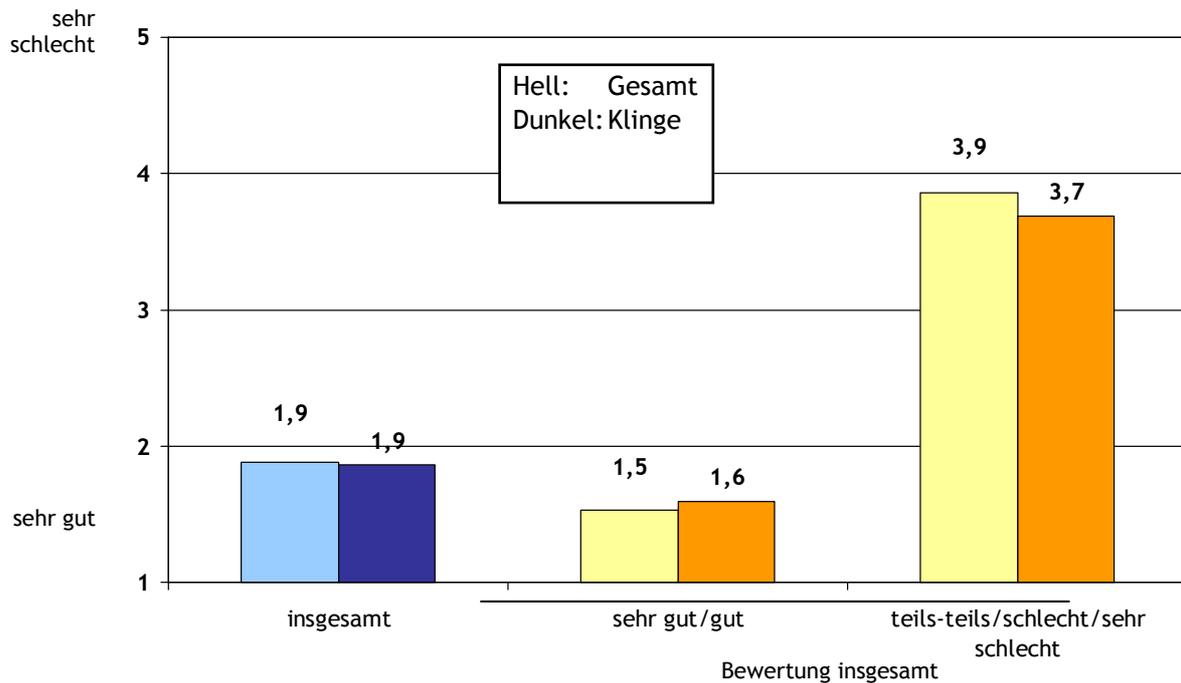
4.2 Von Bezugspersonen angenommen, gemocht und verstanden

Die Frage, ob die ehemaligen Kinder und Jugendlichen in der Klinge die Erfahrung machen konnten, dass sie von einer ihnen bedeutsamen erwachsenen Person wertgeschätzt, angenommen und beachtet wurden, stellt einen zentralen Faktor im Rahmen der Resilienzforschung dar. Immer dann, wenn dies gelingt, konnte übereinstimmend in allen Untersuchungen gezeigt werden, dass betroffene Kinder trotz schwerwiegender Belastungen in der Vergangenheit einen erfolgreichen Weg in ihrem weiteren Leben einschlagen konnten. (vgl. Werner 2000)

Von Bezugsperson angenommen, gemocht, verstanden?



In Gruppe bzw. Hausgemeinschaft wohlgeföhlt



Die oben gezeigten Schaubilder machen deutlich, dass die Gesamtgruppe aller befragten Ehemaligen die Frage nach der Akzeptanz und dem Verständnis, das sie bei den Erwachsenen vorgefunden haben, mit der Note 2,1 auf einer Notenskala von 1 bis 5 beantworteten. Dies macht deutlich, wie wertvoll die Ehemaligen ihre Erfahrungen in einem zentralen Punkt beurteilen, der die aktuelle Resilienz- und Wirkungsforschung prägt. Zu einer niedrigeren Bewer-

tung kommen diejenigen Ehemaligen, die in der Zeit ihres Aufenthaltes keinen wichtigen Erwachsenen gefunden haben oder Ehemalige, die die gesamte Zeit ihres Aufenthaltes als eher schlecht in Erinnerung haben.

Die Frage, ob sie sich in der Kinderdorf-Hausgemeinschaft wohlfühlt haben, wird mit der Note 1,9 bewertet; das Erleben des Sich-Wohlfühlens ist, wie die Antworten zeigen, sehr eng mit förderlichen Beziehungen zu Erzieherinnen und Lehrerinnen verbunden.

Wenn wir uns an unsere eigene Kindheit und Jugend erinnern und dabei nach Personen suchen, die uns wirklich gemocht haben, die uns gesehen haben, wie wir wirklich sind, die es tatsächlich ernst meinten mit uns, dann fallen uns meist nicht sehr viele ein. Doch aus kinderpsychologischer Forschung wissen wir alle, dass Kinder sich nicht gut entwickeln und auch schlechter lernen bei Menschen, die sie nicht wertschätzen, achten und mögen. Alle Kinder, die sich von Erwachsenen verstanden und respektiert fühlen, erleben sich als wertvoller und wichtiger. Das zufriedene Gefühl, verstanden zu werden, verbunden mit zunehmender Selbstachtung, bewirkt eine positive Haltung gegenüber der eigenen Zukunft.

Die Resilienzforschung hat gezeigt: Bei jenen Personen, die Resilienz-Phänomene zeigten, ließ sich eine emotional sichere und stabile Bindung an und Orientierung hin auf eine Bezugsperson nachweisen. Wichtig ist hierbei, dass auch noch ein Nachholen einer Entwicklung bei beeinträchtigter frühkindlicher Bindung möglich ist. (r

e-parenting), d.h. diese Bezugsperson kann sich sowohl inner- als auch außerhalb der Herkunftsfamilie befinden, kann also auch die Hausleitung, die Erzieherin in der Hausgemeinschaft, die Lehrerin in der Schule, die Mitarbeiterin im Kindergarten oder ein anderer Mitarbeiter im Kinderdorf gewesen sein. Entscheidend ist die „emotionale Verfügbarkeit“ dieser Person.

Im Folgenden möchte ich einige Aussagen von den Ehemaligen vorstellen, die in eindrucksvoller Weise diese wichtigen Erfahrungen lebendig werden lassen:

„Meine Hausmutter war diejenige, die den größten Anteil an dem hat, was aus mir geworden ist und wie ich heute lebe und bin. Sie war immer für mich da, auch heute noch.“

„Ich habe Geborgenheit, Liebe, Vertrauen, Hilfestellung bei Problemen mit leiblichen Eltern und sonstigen Familienangehörigen erfahren, ich wurde immer akzeptiert, so wie ich war.“

„Sehr wertvoll für mich war die schöne Gemeinschaft im Internat, die Heimleiterinnen, Frau M. in der Haushaltungsschule und natürlich der Dorfleiter.“

„Ich lebte in Außengruppe bei verheiratetem Paar. Bin daher wie in einer „normalen“ Familie aufgewachsen. Auch Verwandte und Freunde des Paares waren und sind für mich und die anderen Kinder wie Oma, Tante gewesen.“

„Natürlich war der Anfang in der Kantine hart, die Trennung von der Familie, Verlust von Freunden etc. , aber im Kinderdorf habe ich dann schnell gelernt, mich in einer neuen Gruppe zu bewegen, zu behaupten, die Rahmenbedingungen waren gut, ich habe dort gelernt, meine Füße auf den Boden des Lebens zu bekommen und meine Mitmenschen zu respektieren. Kurz: eine gute Ausbildung fürs „richtige Leben“ habe ich da bekommen.“

„Regelmäßigkeit und auch Familiensinn waren gut. Wir fühlten uns wie eine Familie. Es war sehr schön, zu erfahren, worauf es im Leben ankommt, z.B. Schulbildung, Freundschaften, Menschlichkeit, Zusammenhalt.“

„Gut getan hat mir die Gemeinschaft mit den anderen Kindern, man musste füreinander da sein und einander vertrauen. Pfarrer M., er war stets für unsere Sorgen und Nöte da. Mein Lehrer war auch sehr wichtig für mich, durch ihn lernte ich Familie und Freundschaft kennen. Wir mussten alle das Haus putzen u. regelmäßig unsere Aufgaben erledigen – dadurch habe ich gelernt, mitzuhelfen.

Die wertvollen Erfahrungen in der Klinge haben dazu geführt das Leben in die Hand zu nehmen und die Verantwortung für mich selbst zu übernehmen.“

„Das Beste, was ich erfahren habe, war meine Erzieherin! Sie war und ist immer für mich da. Es ist für mich meine Mutter! Hatte immer eine Bezugs- bzw. Hauptperson! Die Gemeinschaft war toll.“

„Das Wichtigste war meine Erzieherin, die immer für mich da war, egal was ich mal wieder angestellt hatte. Bestimmte Lebensregeln wie Hausdienst und gewisse Pflichten sorgten dafür dass es eine Gemeinschaft gab. Jeder hatte seine Pflichten...“

„Ich habe im Kinderdorf ein gutes Erziehungsverhalten, bin selbstbewusst und positiv. Die gleiche Erziehung, die ich damals bekam, gebe ich heute an meine Kinder weiter.“

„Das Kinder- und Jugenddorf ist eine schöne Einrichtung. Mir ging es dort gut. Obwohl ich nicht einfach war. Ich hab eine Familie erlebt, die ich nie hatte. Heute hab ich selber 2 Kinder. Bin zwar geschieden, lebe aber mit einem lieben - fürsorglichen Mann zusammen. Kontakt zum Dorf habe ich heut noch. Eine eigene Beziehung zu meiner ehemaligen Erzieherin. Auch komme ich jedes Jahr zum Klingefest. Ich erinnere mich sehr gerne an die Zeit, die ich im Dorf verbracht habe.“

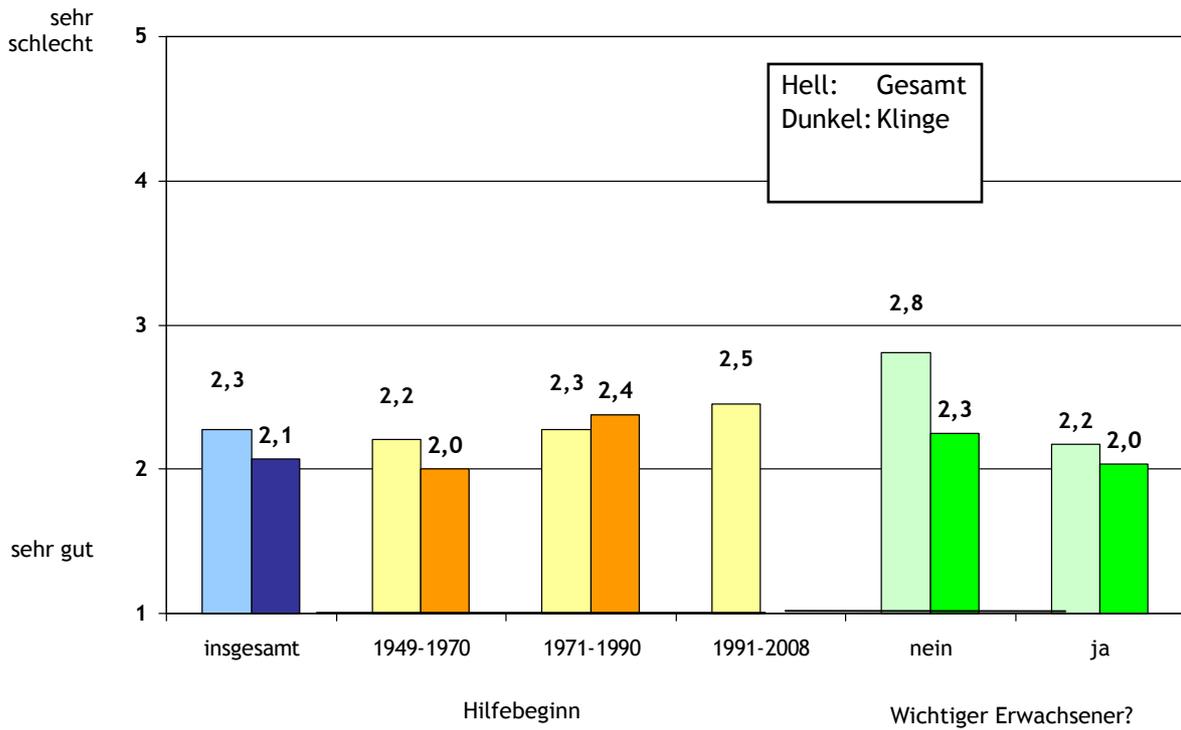
„Für mich war es das Beste in meinem Leben, in die Klinge zu kommen. Wer weiß wie es mir sonst ergangen wäre.“

4.3 Erfahrungen mit Gleichaltrigen und den Regeln in der Hausgemeinschaft und Schule

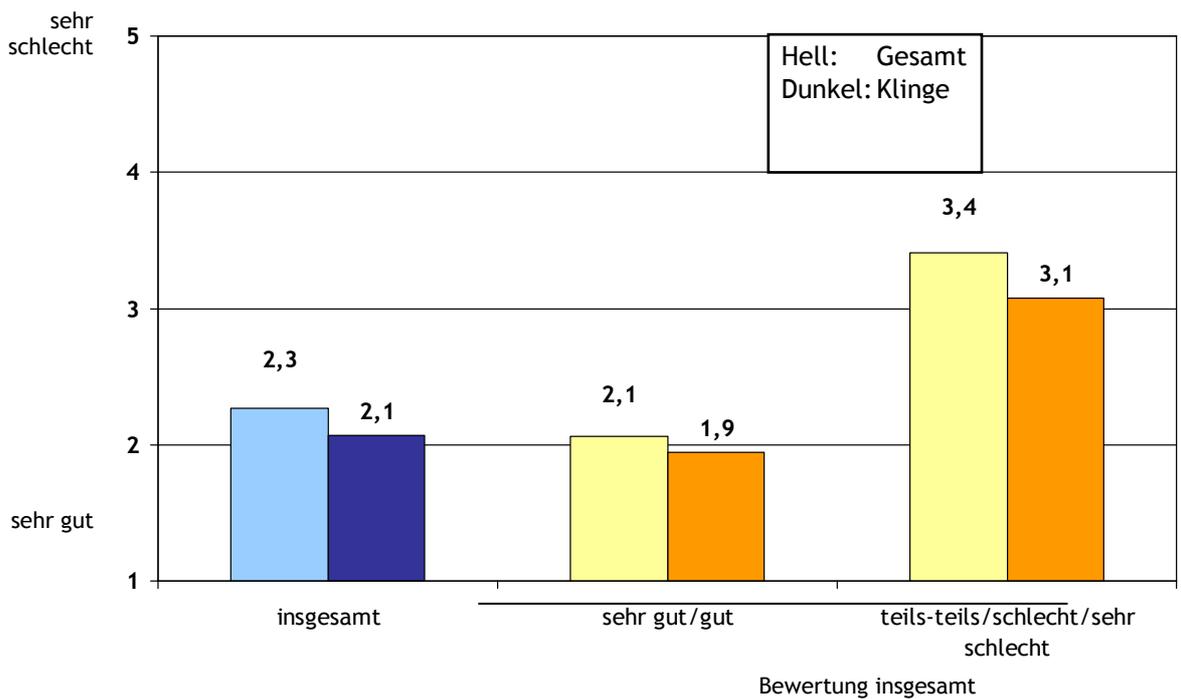
Nicht nur die Beziehung zu wichtigen Erwachsenen sind für die Erziehung im Kinderdorf von Bedeutung: Die Beziehungen und die Erfahrungen in der Hausgemeinschaft und in anderen Gruppen im Kinderdorf haben eine große Bedeutung. Die Heimerziehung hat lange vor der Entwicklungspsychologie die Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen herausgestellt, in den Heimen wurden konsequent Gruppenprozesse arrangiert und gefördert mit dem Ziel der Aneignung sozialer Kompetenzen. Die Ergebnisse der Heimforschung bestätigen, dass Ehemalige im Allgemeinen den Prozessen in der Gruppe eine sehr große Bedeutung beimessen: sie betonen die fördernden und unterstützenden Erfahrungen in der Gruppe. Der Erfolg jeder Heimerziehung ist unter anderem auch davon abhängig, ob es gelingt, einen klaren Rahmen für die Kinder zu gestalten, der als stützend und orientierend erlebt werden kann.

So zeigt sich auch in der vorliegenden Fragebogenuntersuchung, dass die Ehemaligen die Regeln und die Erfahrungen in der Hausgemeinschaft auf der Notenskala von 1 bis 5 mit der Note 2 bewertet haben. Diese Bewertung fällt dann negativer aus, wenn die Bewertung der Zeit im Kinderdorf als eher schlecht bewertet wurde.

Wie fanden Sie die Regeln in der Gruppe?



Wie fanden Sie die Regeln in der Gruppe/im Haus?



„Die Erfahrung zu lernen, mit anderen Menschen gut auszukommen. Die Erfahrung, auch mal nachzugeben, auch wenn man im Recht ist. Freunde, die auch für mich da waren“

„Das Sozialverhalten in der Gruppe – das war für mich besonders wichtig - als Einzelkind.“

„Natürlich war der Anfang hart, die Trennung von der Familie, Verlust von Freunden etc. , aber in der Klinge lernt man schnell, sich in einer neuen Gruppe zu bewegen, zu behaupten, die Rahmenbedingungen waren gut, ich habe dort gelernt, meine Füße auf den Boden des Lebens zu bekommen und meine Mitmenschen zu respektieren. Kurz: eine gute Ausbildung fürs „richtige Leben“ habe ich bekommen.“

„Regelmäßigkeit und Familiensinn, das war gut. Wir fühlten uns als eine Familie. Wertvoll war für mich auch, zu erfahren, worauf es im Leben ankommt, z.B. Schulbildung, Freundschaften, Menschlichkeit, Zusammenhalt.“

„Sehr wichtig war die Gemeinschaft mit den anderen Kindern, man musste füreinander da sein und einander vertrauen. Mein Lehrer war ein wichtiger Mensch für mich, durch ihn lernte ich Familie und Freundschaft kennen. Wir mussten alle das Haus putzen u. regelmäßig unsere Aufgaben erledigen - dadurch habe ich gelernt, mitzuhelfen.“

„Es war einfach gut, das allgemeine Leben mit festen Regeln, die zahlreichen Sportangebote und das Leben mit „Gleichgesinnten“.

„Unsere Erzieherin war stets für mich da... Regeln wurde aufgestellt von der Erzieherin und von uns eingehalten...Disziplin und schulische Förderung, teilen können und Werte.“

„Meine Erzieherin, die immer für mich da war, egal was ich mal wieder angestellt hatte. Bestimmte Lebensregeln wie Hausdienst und gewisse Pflichten, sorgten dafür, dass es eine Gemeinschaft gab. Jeder hatte seine Pflichten.“

„Guter Zusammenhalt der Jugendgruppe.“

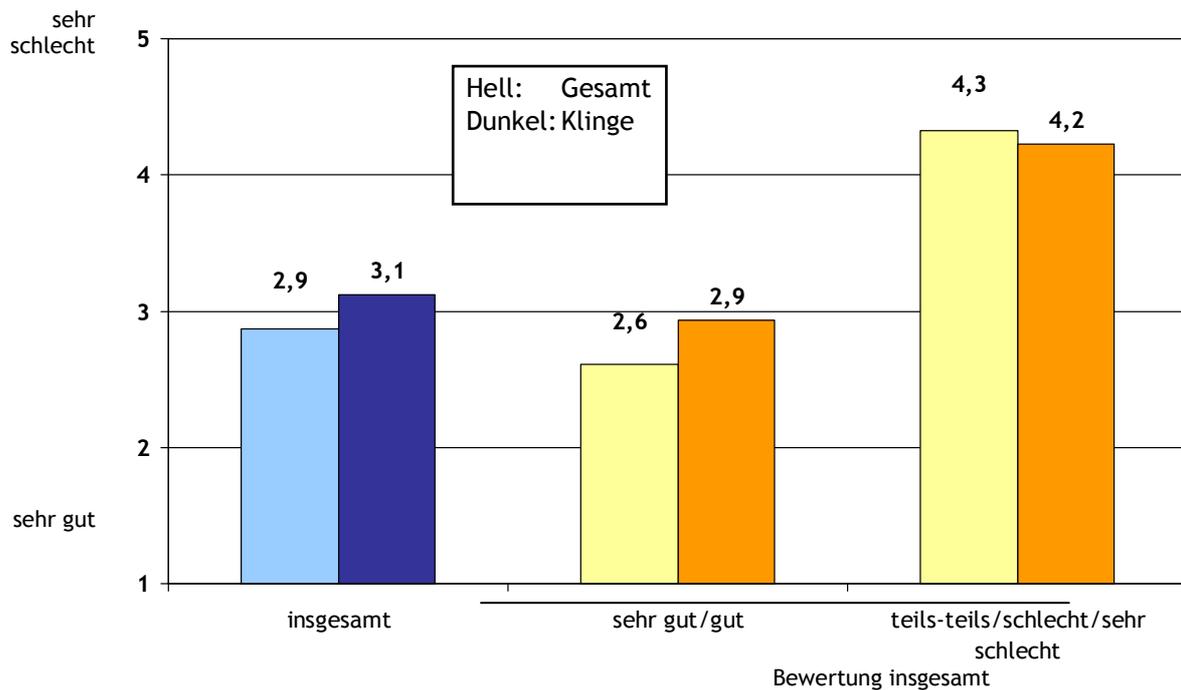
„Wertvoll war die Erfahrung zu lernen, mit anderen Menschen gut auszukommen. Die Erfahrung auch mal nachzugeben, auch wenn man im Recht ist. Freunde gehabt zu haben, die auch für mich da waren.“

4.5 Einbeziehung bei wichtigen Entscheidungen

Alle Fragen der Beteiligung (Partizipation) im pädagogischen Alltag spielen im Alltag von Kindern und Jugendlichen im Kinderdorf eine wichtige Rolle. Bei allen Bemühungen um die Kinder sollte das Kindeswohl, also das Handeln im „best interest of a child“ (vgl. UN-Kinderrechtskommission, 1989), eine besondere Rolle spielen. Ein Handeln in diesem Sinne setzt voraus, dass die Interessen der jungen Menschen, ihre Wünsche und Vorstellungen in die tägliche Arbeit einfließen und sie leiten. Im täglichen Miteinander im Kinderdorfhaus wird deutlich, ob Beteiligung ernst gemeint ist und auch tatsächlich stattfindet.

Die Ergebnisse der Befragung der Ehemaligen zu diesem Punkt zeigen, dass sie den Formen der Beteiligung an ihrem Alltag nur eine durchschnittliche Note geben: Note 3. Noch schlechter fällt die Bewertung dann aus, wenn sie eine eher schlechte Gesamtbewertung abgegeben haben. Eine aktive Beteiligungskultur in den Heimen der Jugendhilfe und in der Klinge wurde erst nach 1990 entwickelt und ausgebaut. Eine weitere Untersuchung bei Ehemaligen ab 1990 müsste diesen Aspekt in der Klinge ausführlicher in den Blick nehmen.

Einbezug bei wichtigen Entscheidungen



Dennoch gab es auch in den Jahren 1950 bis 1970 und später schon genügend solche Formen der Beteiligung von Kindern im Kinderdorfalltag, wie folgende Aussage und auch die Aussagen zur Selbständigkeit und zur Übernahme von Verantwortung zeigen:

„Es kam Bewegung in das Kinderdorf, als ein neuer Erziehungsleiter kam, Erzieher mit pädagogischer Ausbildung und die Zivildienstleistenden mit ihren politischen Ansichten. Die Welt bestand nicht mehr nur aus Kirche und Religion sondern hatte mehr Facetten. Alte Erzieher gingen, worüber ich froh war, neue kommen mit mehr Begeisterung und Ideen. Wir durften damals ein Jugendparlament gründen...“

4.6 Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein

Nicht allein die weitgehende Selbstversorgung in den Kinderdorfhäusern war bedeutsam, wichtiger scheint zu sein, dass Heime in ihrem Alltag für die Kinder und Jugendlichen neue Lebensfelder sichtbar machen und an Perspektiven arbeiten, die über die eigenen Lebensformen hinausreichen. Hier sollte die Aneignung sozial und kulturell anerkannter Fähigkeiten und Fertigkeiten unterstützt werden, welche innere Stabilität und Selbstvertrauen geben, darüber hinaus aber auch den Blick über die Gegenwart hinaus auf realistische wie idealistische Ausblicke auf die Zukunft lenken.

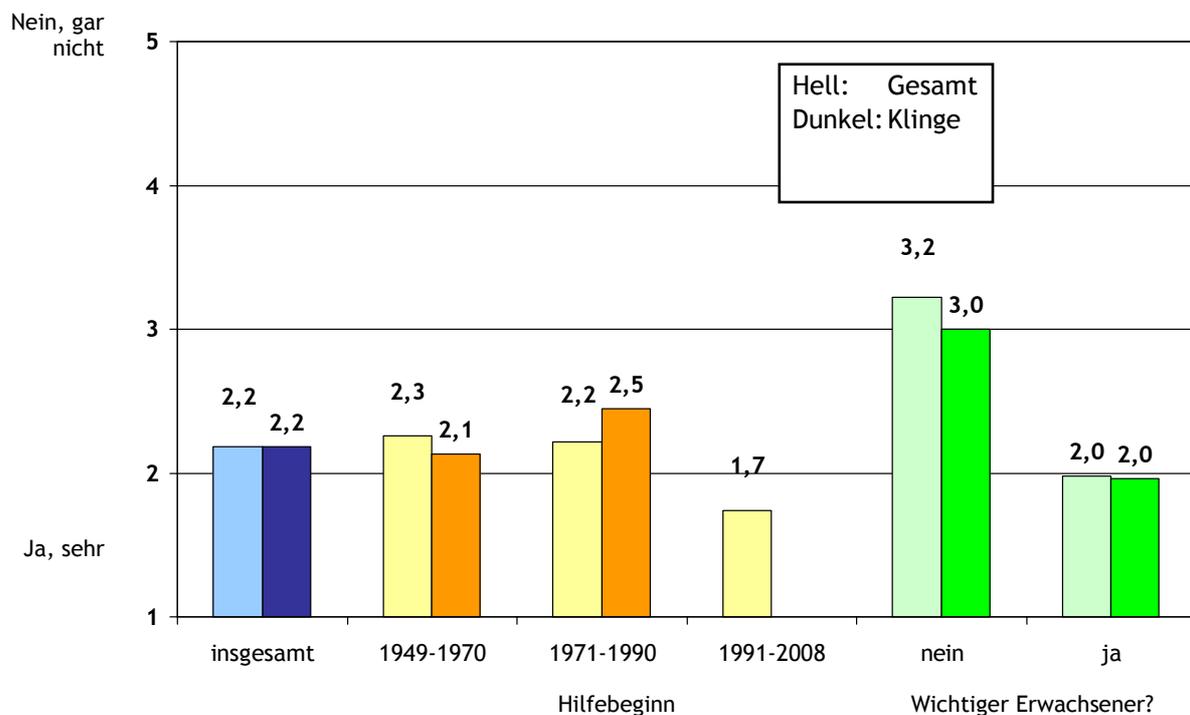
„Immer mehr konnten wir Verantwortung innerhalb der Gruppe übernehmen. Dies wurde im Besonderen durch Gruppenleitung gefördert.“

„Ich habe in der Klinge eine gute Erziehung erfahren, bin selbstbewusst und positiv geworden. Die gleiche Erziehung die ich damals bekam, gebe ich heute an meine Kinder weiter.“

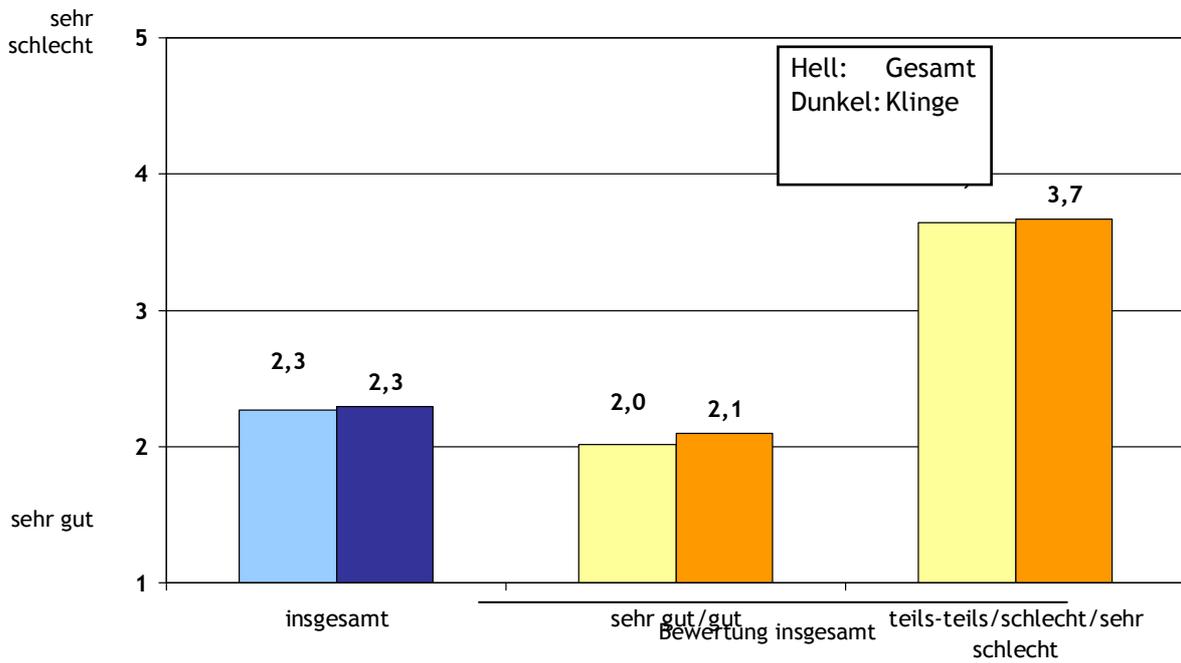
„ Ich habe gelernt, ein geordnetes Leben zu führen, Verantwortung zu übernehmen, Wertigkeiten zu erfahren, dadurch habe ich Selbstwertgefühl entwickelt.“

„Alles, was ich im Kinderdorf erfahren habe, hat dazu geführt das Leben in die Hand zu nehmen und die Verantwortung für mich selbst zu übernehmen.“

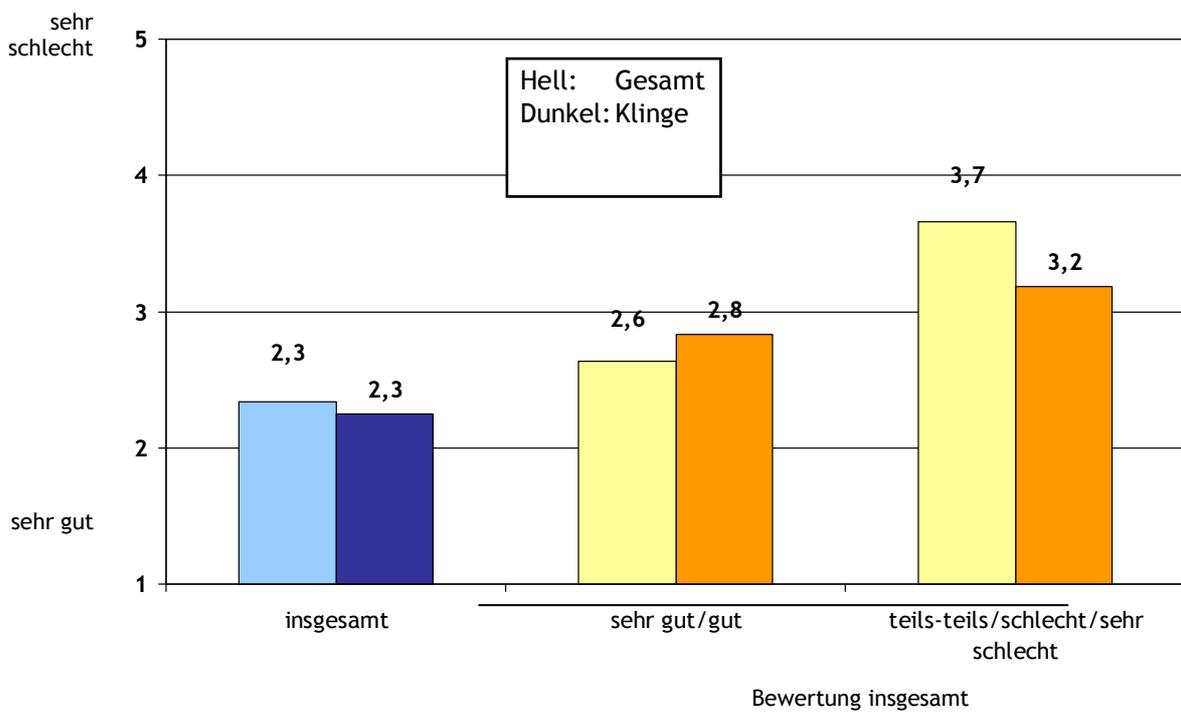
Selbstständiger und verantwortungsbewusster geworden



4.7 Fähigkeit auf andere Menschen einzugehen



4.8 Zuversichtliche Blicke in die Zukunft



4.9 Unterstützungen bei Fragen schulischer und beruflicher Bildung

In vielen Diskussionen um eine Weiterentwicklung der Schule wird die zunehmende Formalisierung und Bürokratisierung schulischer Abläufe festgestellt, und Kritik macht sich daran fest, dass manchmal ein Erziehungsverständnis vorherrscht, das schulische Bildung weitgehend als Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten begreift und eine umfassende Persönlichkeitsbildung der Schüler aus dem Blick verliert. Die Beziehungsfähigkeit der Lehrperson, ihre Achtung und Wertschätzung der einzelnen Mitglieder einer Klasse, ihr Einfühlungsvermögen, sind wesentliche Voraussetzung für eine tragfähige Schüler-Lehrer-Beziehung und für ein gutes Klassenklima. Kinder spüren und schätzen jene Lehrpersonen und erbringen dort bessere Leistungen, die in ihrem ganzen Auftreten und Verhalten neben der Stoffvermittlung auch die erzieherische Aufgabe wahrnehmen und eine menschliche Haltung zeigen.

Viele Ehemalige haben dieses Erlebnis einer vertrauensvollen Beziehung in der Klinge-Schule erleben können, ihre Berichte weisen eindrucksvoll darauf hin:

„Gut getan hat mir auch die Schulzeit mit den ganzen Erlebnissen u. Erfahrungen u. all die Dinge die ich dabei gelernt habe.“

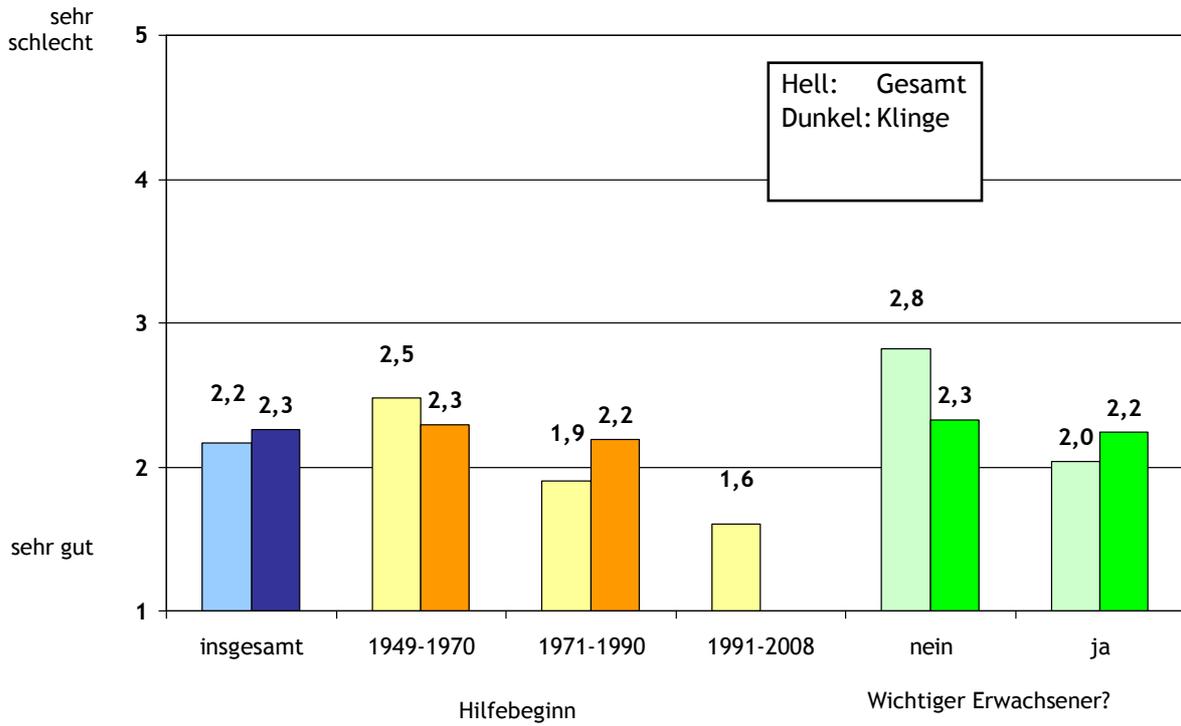
„Ein Lehrer der Kinderdorf Schule hat mir geholfen meine eigenen Fähigkeiten zu erkennen und mir geholfen diese auszubauen, selbst nach Schulschluss konnte ich immer zu ihm kommen. Er hat mir auch beigebracht, dass ich meine Ziele alleine erreichen muss und mich nicht immer auf andere Leute verlassen kann. Das war für mich mit ausschlaggebend für mein weiteres Leben. Dafür bin ich diesem Lehrer sehr dankbar...“

„Mein Klassenlehrer und auch unser Erzieher, der mich mit basteln und werken in einer kleinen Gruppen angeleitet hat. Das war wichtig für mich!“

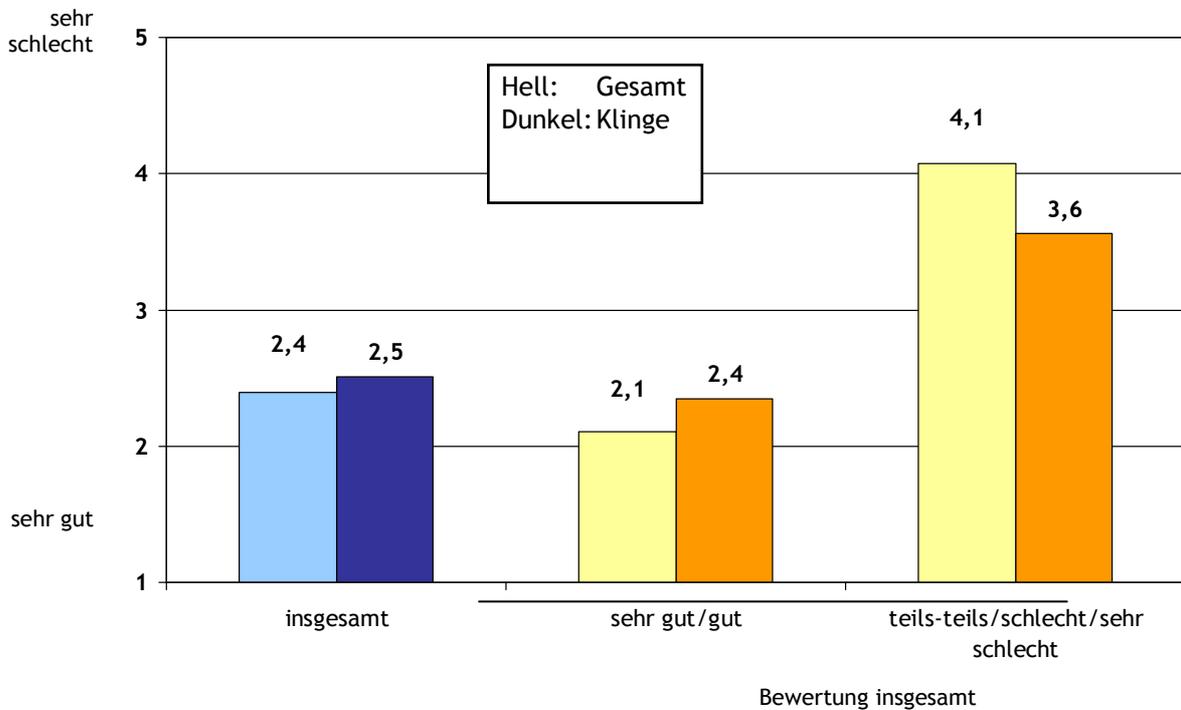
„Der Rektor von der Kinderdorfschule hat uns mehr beigebracht als was Hauptschülern allgemein gelehrt werden sollte. Wir haben „Faust“ von Goethe und „Die Räuber“ von Schiller gelesen. Wir haben klassische Musik zu hören gekriegt. Wir haben mehr Mathematik gemacht als was notwendig war. Nicht einmal in der Realschule wurde uns später etwas von Goethe und Schiller beigebracht!“

„Ich habe Lehrer gehabt, Menschen die an mich geglaubt haben, mich unterstützt haben und auf dem Weg zum Hauptschulabschluss gebracht haben. Als ich im Dorf ankam, war ich Sonderschüler. Eine der für mich wichtigen Personen das war mein Lehrer, der mich und meine Fähigkeiten erkannt hat und diese in seinen Möglichkeiten unterstützt hat. Heute bin ich der Meinung er war die wichtigste Person in meiner Jugendzeit. Ohne ihn wäre ich heute nicht das was ich bin.“

Unterstützung bei schulischer Bildung



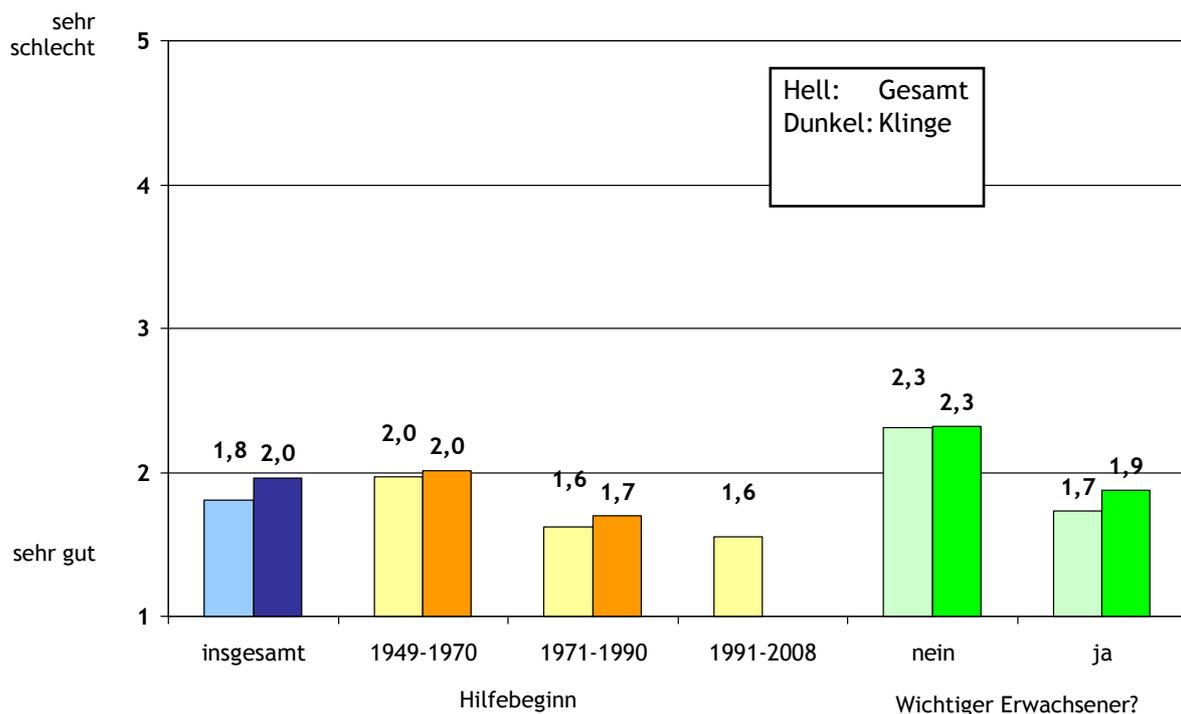
Unterstützung bei beruflicher Bildung



4.10 Angebote außerhalb des Hauses: Sport und Freizeit

Sehr eindrucksvoll zeigen die Berichte meiner Gesprächspartnerinnen den hohen Stellenwert, den sie der Bewegung, dem Sport, den kreativen und musischen Aktivitäten beimessen. Über solche Ausdrucksaktivitäten konnten sich viele Kinder im Heim in ihrem Selbstwert positiv erfahren und stabilisieren. Für sie war Sport und Freizeit eine Quelle der Kraft und Zuversicht, nicht wenige haben darüber wieder neuen Lebensmut gefunden.

Angebote der Einrichtung außerhalb der Gruppe



„Sportlich gab es für mich nichts Besseres als in der Klinge zu sein, das ganze Angebot war 1. Klasse.“

„ Ich liebe das Haus...- seine Lage am Wald - ich liebe die schöne Kirche mit den herrlich bunten Fenstern - ich liebe das gesamte Freizeitangebot: Basteln - Sport - Musik - Jazz - die vielen Tiere, die wir haben durften - ich liebe die fröhliche Gemeinschaft - ich liebe den Schulrektor und seinen Unterricht! Ich ging tatsächlich morgens voller Spannung in die Schule - Basketball beim Sportlehrer - Drachenfest oben auf dem Flugplatz etc.“

Das Kunstangebot im Unterdorf, viel Gesang in der Kirche, u.a. die persönliche Betreuung von Herrn ... zur Vorbereitung auf die Erstkommunion im Einzelunterricht, die Praktikantin, die Fahrten in die Umgebung, die Urlaubsfahrten, Ferienveranstaltungen, u.a. auch das Schwimmbad im Kinderdorf...“

„Es wurde viel in der Freizeit geboten, Sport, Jungschar, Reisen, Landschulheim, es gab gute Heimleiter Männer wie Frauen die es gut mit einem meinten, gute Kameradschaft unter den Jugendlichen. Wenn es einem im Jugenddorf nicht gefallen hat war man meistens selbst schuld, man musste nur wissen in der Gemeinschaft, was geht und was nicht geht.“

„Sportangebote und Ferienfreizeit im Sommer waren für mich die großen Erlebnisse. Mit den anderen Kindern, die fast das gleiche Schicksal haben wie ich, habe ich zusammen ein Zuhause im Kinderdorf gefunden. Wir konnten in der Freizeit verschiedene Angebote annehmen und zur Ruhe finden.“

„Auch außerhalb der Hausgemeinschaft habe ich mich sehr wohl gefühlt. Besonders die Angebote im Unterdorf, Basteln, Werken, Drachenbau, Seifenkistenrennen und natürlich bauen. Auch die Urlaubsreisen waren für mich neu, Skifahren auf dem Hahnenkamm, inklusive Lawinenunfall. Bergwandern, Reisen an den Bodensee. Aus heutiger Sicht habe ich mich immer im Freien, außerhalb der Hausgemeinschaft wohl gefühlt und auch viel gelernt.“

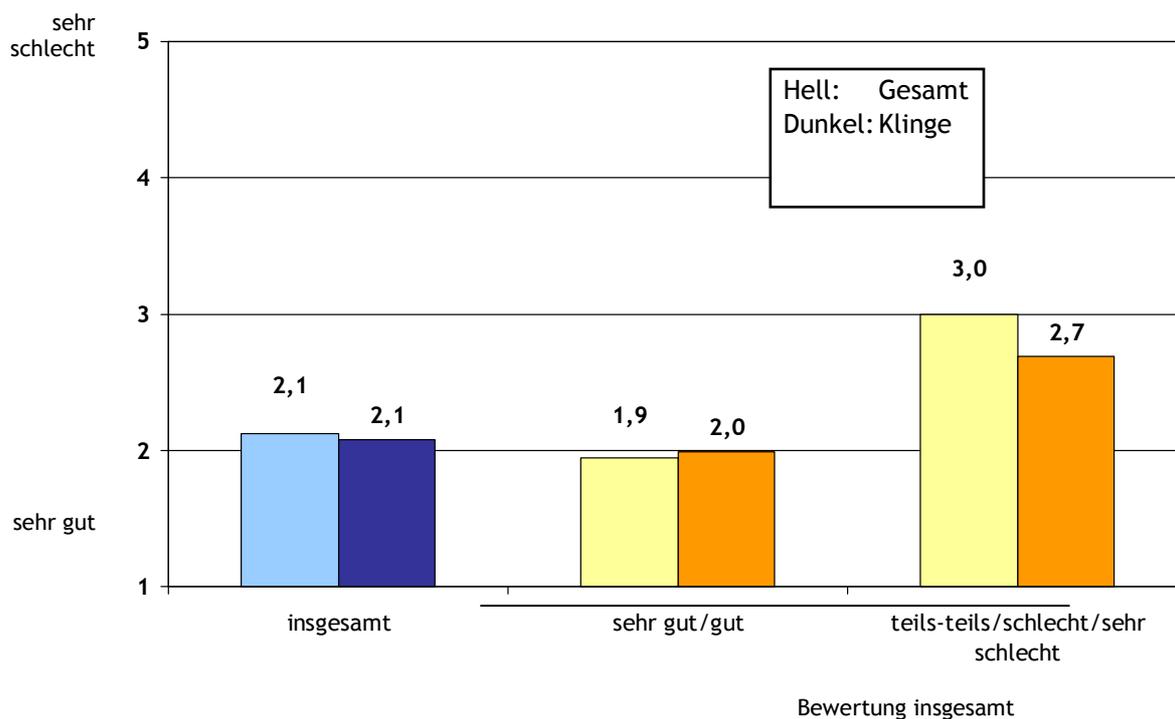
„Eines der wertvollsten Sachen, das war meinen Sport, ich habe Leichtathletik und Gehen gemacht. Daher hatte ich keine Zeit für „Spinnereien“. Schön war die Freiheit in der Natur. Ich war viel weg im Wald. Die absolute Ruhe und die Tiere haben mich viel vergessen lassen. Mein kleiner Hasenzoo zu Hause. Die Pflege der dorfeigenen Tiere, (Pferd & Esel). Die Arbeit in der Gärtnerei, anlegen und Pflegen des Dorfspielplatzes, alles zu sehen wie es wächst und gedeiht...“

„Schön war, dass ich einige Male Österreich gesehen durch Schullandheim-Fahrten. Ich war auch einige durch Austausch in Belgien...“

4.11 Stellenwert des religiösen Lebens in der Klinge

Das religiöse Leben im Kinderdorf wurde von den Ehemaligen als positiv erlebt und insgesamt mit der Note: 2,1 bewertet. Auffällig ist, dass in den verbalen Äußerungen die meisten Ehemaligen neben der Wertschätzung der religiösen Dorfgemeinschaft immer wieder den Pfarrer und Dorfleiter als wichtige Person nennen, der in ihren Sorgen und Nöten immer für sie da war. Viele schätzten seine Wärme und sein väterliches Verhalten sehr. Auch hier wird deutlich, dass es auf den Kontakt zum Menschen ankam und nicht auf den Pfarrer und Dorfleiter als formale Instanz des Kinderdorfes oder der Kirche.

Christliches Leben in der Einrichtung



„Der Pfarrer war sehr wichtig für mich, er war stets für unsere Sorgen und Nöte da.“

„Die große religiöse Dorfgemeinschaft hat mich geprägt für mein weiteres Leben bis heute. Die Erfahrung als „Tante“ in einem Familienwaisenhaus war für mich sehr positiv und weckte in mir den Wunsch Kinderkrankenschwester zu lernen.“

„Die Wärme von Pfarrer ... hat mir gut getan und geholfen. Er darf nie vergessen werden.“

„Der Dorfpfarrer ... war sehr wichtig für mich und meine Hausmutter, die sehr gut war.“

„Die Hilfen jeglicher Art, die ich vom Pfarrer und Dorfleiter bekommen habe, seine Ratschläge sowie sein väterliches Verhalten mir gegenüber.“

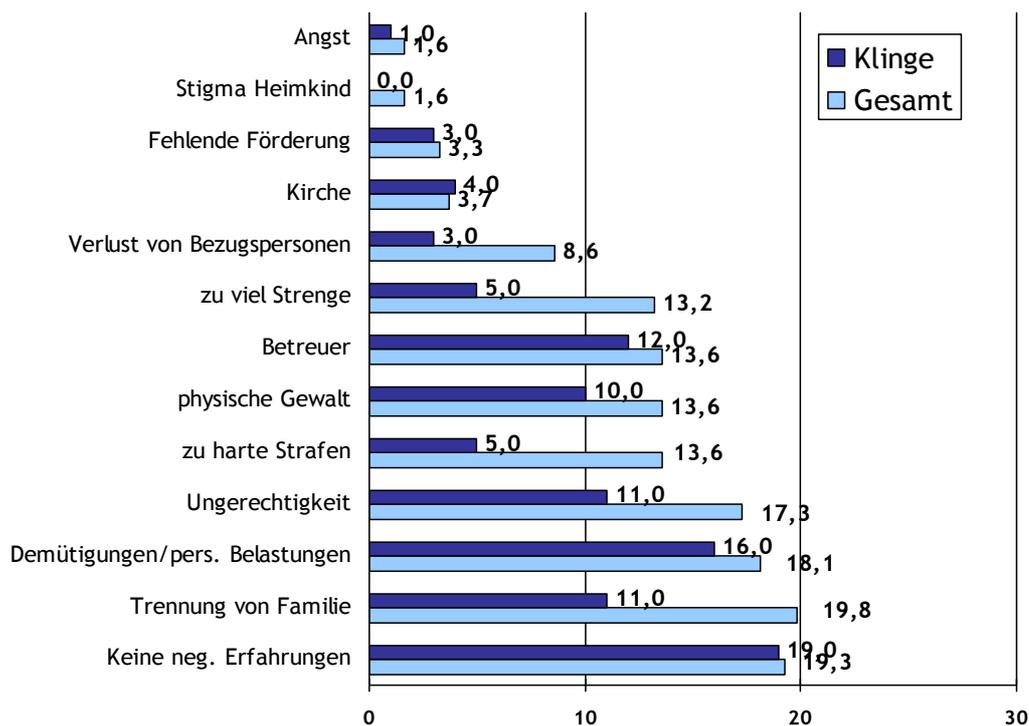
„Die religiöse Mitte des Lebens im Dorf verbunden mit der liebevollen Betreuung der Kinder und Jugendlichen, die hier leben. Das Jugenddorf ist für mich sehr prägend für das weitere Leben gewesen.“

Erlebnisse und Erfahrungen, die schmerzlich waren

4.12 Schmerzliche Erfahrungen

Auf die Frage nach den schmerzlichen Erfahrungen wird von den befragten Ehemaligen eine Reihe von Punkten konkret benannt und anschließend zum Teil noch weiter ausgeführt. Ca. 28,7 % der befragten Ehemaligen aus der Klinge berichten von schlimmen Erfahrungen, die ihr gesamtes Leben überschatten. In der Klinge sind die Nennungen im Vergleich zu anderen Einrichtungen mit langer Tradition aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg durchweg deutlich niedriger, auch der Prozentwert der Ehemaligen liegt hier um ca. 10 % unter den Zahlen der anderen Einrichtungen, die an der Untersuchung beteiligt waren.

Schmerzliche Erfahrungen



4.13 Erfahrungen, die das ganze Leben überschatten

Leider kann hier - bedingt durch die Fragestellung - kein eindeutiger Bezug zur Zeit des Aufenthaltes im Heim oder Kinderdorf gemacht werden. So ist davon auszugehen, dass hier eine Verzerrung durch Erlebnisse vor oder nach der Zeit der Unterbringung in der Klinge entstanden ist. Dennoch wird deutlich, dass es in Einzelfällen gravierende problematische Erfahrungen auch in der Klinge gab.

Insgesamt kann aus dem Ergebnis der Befragung der Schluss gezogen werden, dass über alle Jahrgänge hinweg die Zeit, die die Ehemaligen im Kinderdorf verbracht haben, von denjenigen, die sich an der Befragung beteiligten, im weit überwiegenden Maß als positiv für ihre weitere biografische Entwicklung gewertet wird.

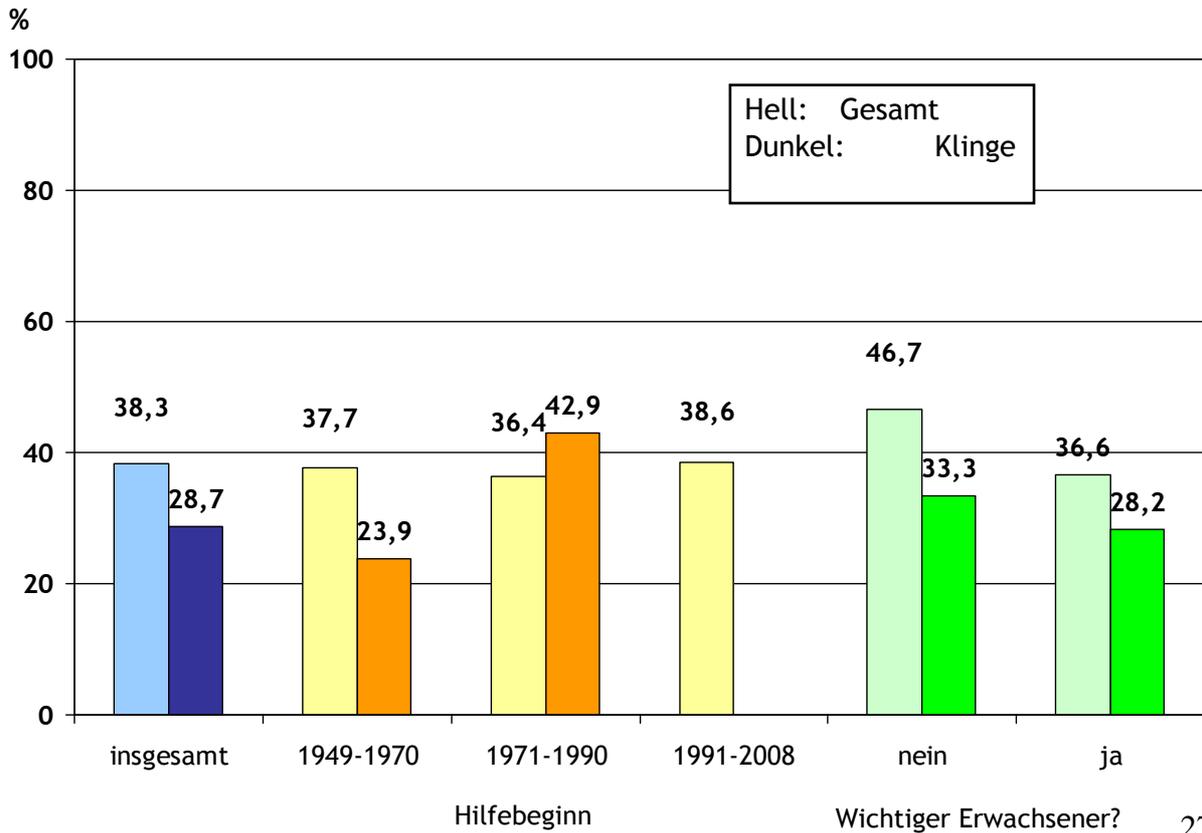
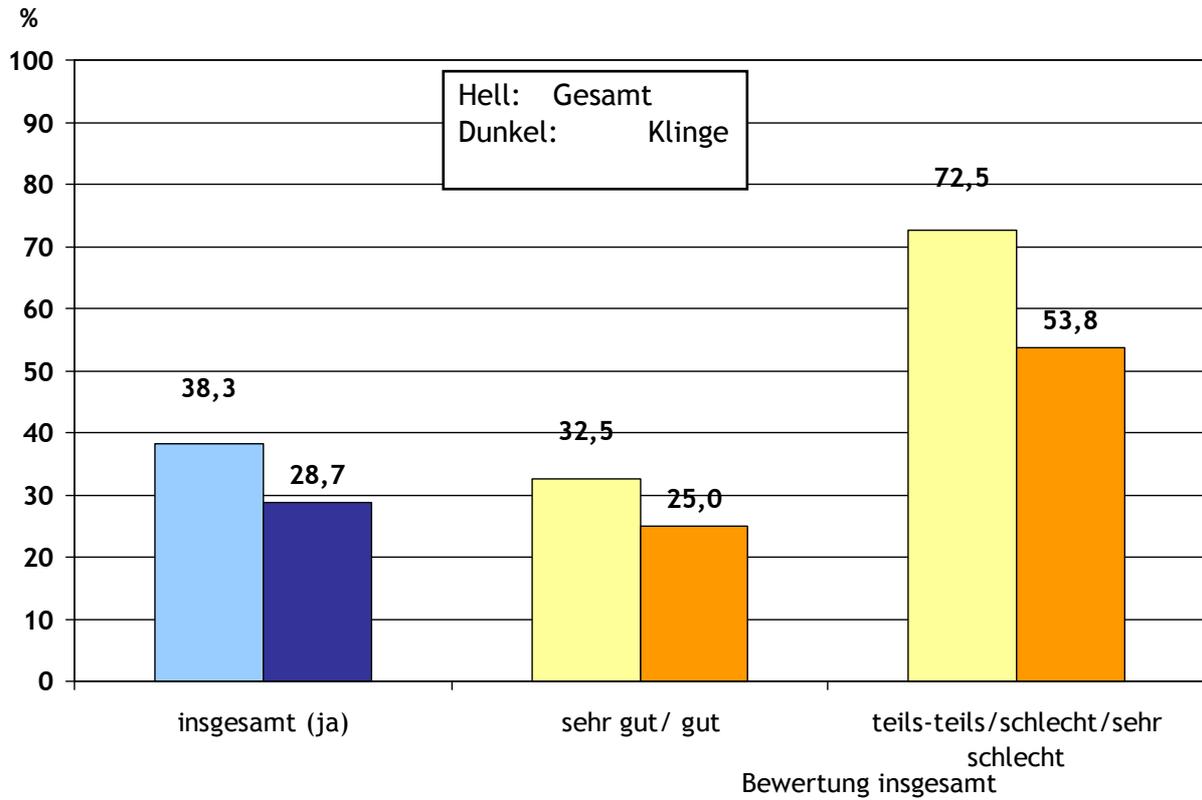
Die Ergebnisse der Befragung widersprechen deutlich dem Vorwurf von struktureller und systematischer Gewalt, der in den letzten Jahren der Heimerziehung für die Zeit von 1950 bis ca. 1970 gemacht wird. Bei den Berichten zu Schlägen in Einzelfällen ist zu beachten, dass die Körperstrafe in Baden-Württemberg bis 1976 als gesetzlich erlaubtes Erziehungsmittel galt und erst danach in der öffentlichen Erziehung unter Strafe gestellt wurde. Darüber hinaus müssen sicher auch die Arbeitsbedingungen berücksichtigt werden, unter denen die Erzieher zum Teil ohne spezielle Ausbildung und mit wenig Freizeit und Urlaub mit sehr großen Gruppen gearbeitet haben. Hier waren die Mitarbeiter oft bis zum Äußerten gefordert und belastet.

Die Diskussion um die Übergriffe, die es in dieser Zeit in Heimen gab, erweckt manchmal den Eindruck, als sei Heimerziehung gleichbedeutend mit harter Bestrafung, Gewalt und Erniedrigung. Die vorliegende Studie widerspricht eindeutig dieser Bewertung. Für nahezu 80 % der befragten Ehemaligen der Klinge war der Aufenthalt im Kinderdorf eine wertvolle und positive Erfahrung, die ihnen Chancen für die Zukunft eröffnet hat. Sie drücken Dankbarkeit gegenüber ihren Erzieherinnen, Lehrerinnen und anderen Betreuungspersonen aus.

So wichtig es ist, festzuhalten, dass die überwiegenden Erfahrungen der Ehemaligen von diesen als wertvoll und hilfreich bewertet werden, so wird das Leid der anderen, das sie in der Zeit ihres Aufenthaltes erlebten, nicht aufgehoben. Die Einrichtungen und Träger der Heime in kirchlicher Trägerschaft wie auch die Klinge heute wollen dafür die Verantwortung übernehmen, sie suchen das Gespräch mit den betroffenen Ehemaligen und gewähren Unterstützung und Hilfestellung.

Ebenso wie die Einrichtungen stehen auch die staatlichen Stellen in der Verantwortung: Denn auch nach dem 2. Weltkrieg kam kein Kind und kein Jugendlicher in ein Heim oder in das Kinder- und Jugenddorf ohne ein Jugendamt. „Die Verantwortung, die damals nicht gelebt worden ist, muss heute nachgeholt werden – soweit man das denn kann.“ (Breul 2009, Caritasverband Paderborn e.V.)

Erfahrungen, die das gesamte Leben überschatten



- Erfahrungen von mangelnder Unterstützung und körperlicher Gewalt

„Es gab bei mir keine Anerkennung, Unterstützung, Harmonie durch die Erzieher. Ich fühlte mich allein gelassen, schlecht behandelt. Musste teilweise die Arbeit der Erzieher übernehmen, weil sie Probleme mit sich selbst hatten. Ich wurde schulisch nicht unterstützt und musste immer darum kämpfen meine Ziele zu erreichen.“

„In den Gruppenhäusern waren bis zu 20 Kinder und Jugendliche bei nur einem Erzieher und der war dann mit seinen 21 Jahren vollkommen überfordert, zumal zu dieser Zeit das Faustrecht regierte und der Erzieher vor der Gewalt kapitulierte, die Erzieher wechselten am laufenden Band. Man konnte sich nie auf einen einstellen.“

„Manchmal habe ich mich unverstanden gefühlt von Erziehern.“

„Bei den ersten Liebeserfahrungen habe ich nur Unverständnis von den Erwachsenen erfahren – speziell vom Pfarrer. Meistens lag es an einem selbst wie gut oder nicht gut es man hatte...es gab immer einen brutalen Erzieher, aber auch diesen hat man überlebt. Ansonsten habe ich das Jugenddorf in guter Erinnerung.“

„Ungerechtigkeit war sehr schlimm für mich!“

„Schlimm fand ich den ständigen Erzieherwechsel, gelegentlich auch nur Zivildienstleistende, danach keine feste Vertrauensperson, aber die Erzieherinnen, die ich während der ca. 3,5 Jahre hatten gaben immer ihr Bestes und zu meiner Erzieherin habe ich heute noch Kontakt.“

„Es gab bei einem Lehrer Prügel vor der ganzen Schulklasse. Ich wurde über die Schulbank gelegt und einige Schüler mussten mich festhalten, der Klassenlehrer schlug mit einem Rohrstock auf mein Hinterteil, die ganze Klasse musste dann bis 20 zählen. Anschließend wurde ich aus der Klasse gejagt! Der Grund: Kartenspiel während einer Klassenarbeit!“

„Wir durften zwar unsere eigene Meinung sagen, aber wenn sie der Erzieherin nicht gefallen hatte, wurde sie nicht akzeptiert. Dadurch wurde ich kleinlaut und nicht genug selbstsicher. Erst mit 26 Jahren fing ich an, mich durchzusetzen - ich bin auch jemand mit Rechten und Pflichten. Hatte einen guten Freund, der mich dabei tatkräftig unterstützte.“

„Schläge durch Hausmutter, eiskalte Duschen, sehr eigenartige Regeln...es gab damals manche Betreuer und Erzieher, die nicht geeignet waren. Schläge und Drohungen sollten nicht sein!“

„Die Überforderung der Hausmutter mit den vielen Kindern, insbesondere bei Kindern mit Problemen. Schläge und andere Strafen waren bei mir an der Tagesordnung. Bei zwei bis drei anderen Kindern in der Gruppe auch. Das Verhalten änderte sich erst, als ich die Hausgruppe mit 14 Jahren verlies und in eine andere Wohngruppe innerhalb der Klinge kam.“

„Ich hatte das Gefühl, nicht genug von den Erziehern und Erziehungsleitern gefördert und gefordert zu werden. Schmerzlich war der Verlust von Menschen (Erzieherinnen, Praktikantin, ZDLs), die Vertrauen aufbauten, Hoffnung gaben und dann aus dem Leben verschwanden.“

„Damals gab es im Kinderdorf sehr viel Neid, denn die Gruppenhäuser im Unterdorf waren überfüllt und es waren Baracken mit großen Schlafsälen, wo kein persönliches zurückziehen möglich war. Und andererseits im Oberdorf die schönen neuen Familienhäuser, die schon fast Idyllisch wirkten und wo wenige Kinder unter fast schon Familiären Verhältnissen wohnten. Das war damals ein großes Konfliktpotential, was das Führen dieser Gruppenhäuser so schwierig machte. Solch eine Teilung in zwei Klassen darf es nie wieder geben. Ich glaube, dass es das auch heute nicht mehr gibt.“

- Berichte über sexuelle Übergriffe und Gewalt

Es finden sich in den Aussagen keine Berichte direkt betroffener Ehemaliger, vielmehr wird über sexuelle Übergriffe berichtet, die andere in der Klinge erlebt haben.

„Sexueller Übergriff eines älteren Zöglings – und das wurde vertuscht!!!“

„Es gab das Gerücht noch zu meiner Zeit im Kinderdorf über sexuelle Übergriffe durch unseren "Erzieher"“

„Sehr schmerzlich war ein sexueller Übergriff der Hausmutter an meinem Bruder! Schäden an meinem Rücken durch heftige Schläge der Hausmutter. Dadurch muss ich noch heute schwere Medikamente nehmen.“

„Es ist von vornherein notwendig, dass die katholische Erziehung gesunden Körperkontakt ermöglicht. Dazu gehört die Erlaubnis zur Bewegung und Wahrnehmung des eigenen Körpers. Als Frau sollte man gleichberechtigt neben einem Mann sein.“

Gesamtbewertung der Erfahrungen im Kinderdorf

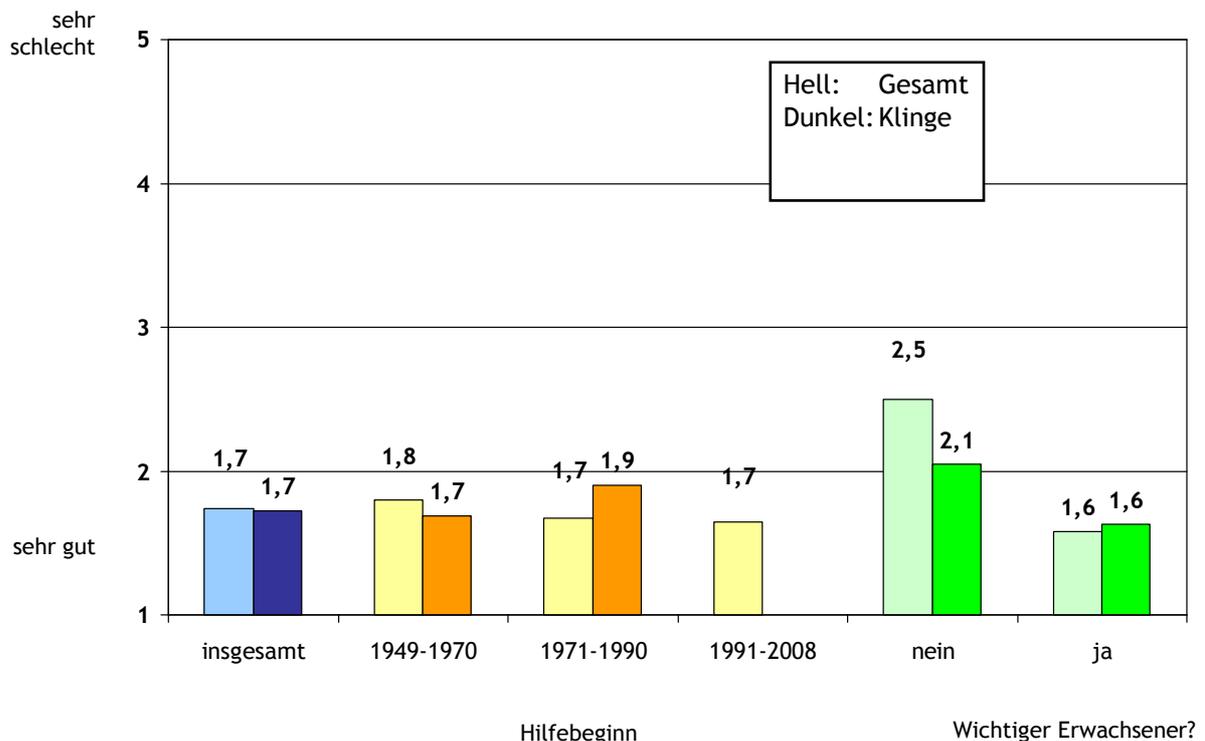
In der Gesamtbewertung gaben über 80 % der Befragten aus der Klinge an, dass sie ihre Erfahrungen im Kinderdorf als gut bis sehr gut beurteilten, oder anders ausgedrückt: Die befragten Ehemaligen aus der Klinge gaben ihren Erfahrungen auf einer Notenskala von 1 bis 5 die Note: 1,7. Bei den Ehemaligen, die angaben, sie hätten während ihres Aufenthaltes wichtige Unterstützung bei einzelnen Erwachsenen gefunden, liegt die Bewertung der Zufriedenheit mit den gemachten Erfahrungen mit der Note: 1,6 noch etwas höher.

77,2 % der Befragten aus der Klinge gaben an, sie hätten während ihres Aufenthaltes im Kinderdorf mindestens einen Erwachsenen gefunden, der für sie zu einer wichtigen Person auch im weiteren Leben geworden sei. Der Wert liegt noch höher (81%), wenn man die Rückmeldungen derjenigen berücksichtigt, die zu einer Gesamtbewertung der Zeit in der Klinge mit „gut bis sehr gut“ kamen.

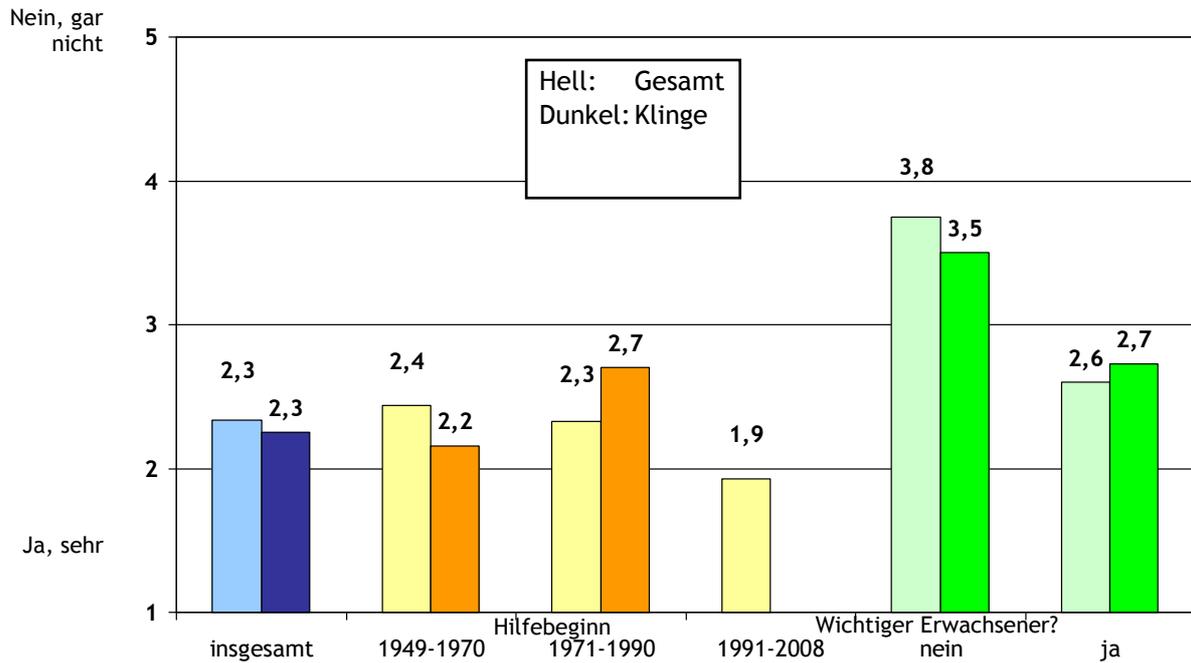
Hier werden wichtige Ergebnisse aus der Resilienzforschung bestätigt, die besagen, dass eine positive Entwicklung von Kindern nach belastenden Lebensereignissen fundamental mit unterstützenden Beziehungserfahrungen verbunden ist.

Ob die Zeit in der Klinge dazu beigetragen hat, dass sie zuversichtlich in die Zukunft blicken, haben die befragten Ehemaligen mit der Note: 2,3 beantwortet. Weniger günstig (Note: 3,5) schätzen die Ehemaligen dann ihre Möglichkeiten in der Zukunft ein, wenn es ihnen nicht gelungen ist, während der Zeit ihres Aufenthaltes in der Klinge einen Erwachsenen zu finden, der für sie zu einer wichtigen Person geworden ist.

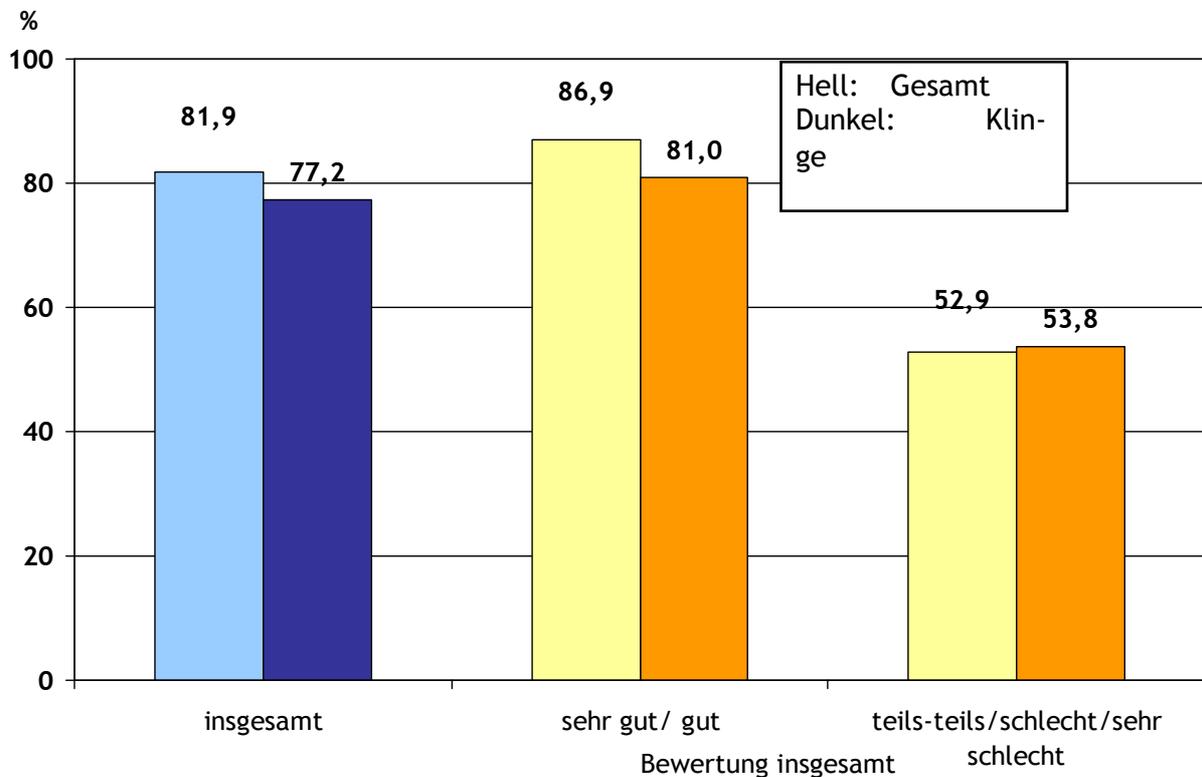
Bewertung insgesamt



Hat die Zeit in der Einrichtung dazu beigetragen, mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken?



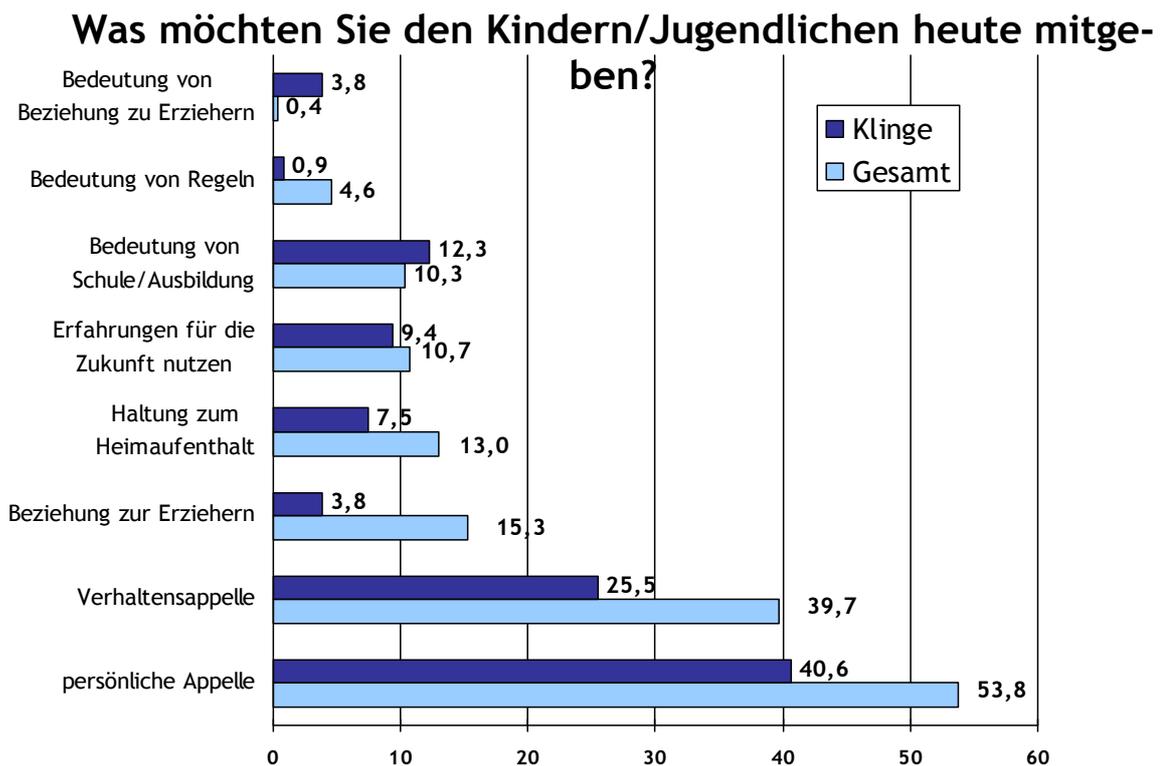
Erwachsener in der Einrichtung, der zu besonders wichtigem Menschen geworden ist



Es bleibt noch festzuhalten, dass die Ergebnisse der Befragung deutlich dem Vorwurf von struktureller und systematischer Gewalt widersprechen, den man in den letzten Jahren der Heimerziehung insbesondere für die Zeit von 1950 bis ca. 1970 gemacht hat und worüber derzeit am „Runden Tisch“ in Berlin mit Betroffenen und Vertretern der Heimträger, der beiden Kirchen und der Jugendämter beraten wird.

Was die Häufigkeit der Nennungen in der vorliegenden Studie angeht, spielen übermäßige Strenge (fünf Nennungen) und Anwendung von Gewalt (zehn Nennungen) eine eher untergeordnete Rolle. Auch finden sich in den schriftlichen freien Rückmeldungen keine Berichte von direkt erlebter sexueller Gewalt, indirekte Berichte dazu werden aber in einigen Berichten vorgebracht.

Jeder einzelne Fall von erlebter Angst, Zurückweisung, Gewalt, Demütigung und fehlender Unterstützung ist zuviel und soll als Ansporn dafür dienen, die Strukturen und Rahmenbedingungen in der Klinge heute weiterhin und immer mehr so zu gestalten, dass für die Erzieherinnen und für alle am Erziehungsprozess Beteiligten ein guter Rahmen für förderliche Entwicklung und für positive Beziehungen zu den anvertrauten Kindern und Jugendlichen möglich ist.



Die Ehemaligen nennen einige eigene Erfahrungen, die sie den Kindern und Jugendlichen, die heute im Kinderdorf leben, mit auf den Weg geben möchten; es geht dabei vor allen um die nochmalige Bestätigung der Bedeutung einer vertraulichen Beziehung zu einer wichtigen Person. Weiter betonen die Ehemaligen die Bedeutung der Unterstützung für Schule und Ausbildung. Überwiegend werden allgemeine persönliche Appelle abgegeben.

„Haltet durch und glaubt an Euch. Verlasst Euch nie auf andere und vertraut nur ganz wenigen Menschen, kümmert euch um eine gute Ausbildung, dann könnt Ihr alles erreichen. Lasst die Klinge komplett hinter Euch und beginnt zu leben als freier Mensch. Seid euch immer bewusst: Wenn Ihr Euch nicht um Euch kümmert, dann tut es NIEMAND anderes. Ihr seid etwas wert, auch wenn Euch das bisher niemand gesagt hat!“

„Ich wünsche mir, dass die Klinge den begonnenen Weg in wertorientierten Erziehungsarbeit fortsetzt: Sich zu engagieren, einzubringen, mitzumachen; auch sozial sich einzubringen! Beruflich und persönlich sich fortzubilden! D.h. auch eine begonnene Ausbildung oder Studium nach Möglichkeit zu Ende bringen und einen Abschluss zu erzielen. Danach sich weiterbilden oder praktische Erfahrungen der Arbeitsstelle sammeln; bei Geldverdienst und Lohn oder Einkommen einen Teil Geld ansparen - zurücklegen für später (Wohnung, Führerschein, Weiterbildung, Freizeit)! Sich ehrliche Menschen für Freund oder Freundin suchen, findet man in der Regel in Gruppen, Vereinen, Institutionen, Kirche, Schule - bei sportlichen Begegnungen. Hände weg von sämtlichen Drogen, Zigaretten, Alkohol, Automaten Spiele etc... „

„Habt Vertrauen zu Euch selbst und zu den Erwachsenen im Kinderdorf, die Euch auf eurem Weg begleiten, denn alles, was an Regeln und Pflichten auf euch stößt, hat, immer einen Hintergrund. Im späteren Leben gibt es ja auch Regeln, an die man sich halten muss.“

„Gebt niemals auf, sprecht eure eigene Sprache, solange bis ihr mit euren Bedürfnissen gehört werdet, seid kreativ, sprecht aus was ihr für unsagbar haltet, bleibt auch in der Trauer und Wut würdig für das Leben, holt euch die notwendige Hilfe, es lohnt sich immer zu leben, Gott ist immer mit Euch, Ihr seid wertvolle Menschen!“

„Nehmt das Angebot an und ihr werdet später froh sein in der Klinge gelebt zu haben. Eben ein Ort zum Leben und Überleben.“

„Es ist nicht schlimm, in ein Heim zu kommen, wenn es die Situation erforderlich macht, wichtig ist, dass man sich öffnet und das Gute, dass einen entgegengebracht wird, auch annimmt. Es ist nicht selbstverständlich, dass man in der Klinge so gut aufgenommen wird und alle Betreuer ihr Bestes geben, wo Armut, Hunger und Not, gefolgt von Gewalt und Verbrechen sich immer mehr ausbreiten. Es kommt immer darauf an, was ein jeder selbst aus der Situation in der Klinge macht, die einem viele Möglichkeiten, sich zu entfalten, bietet.“

Offen und ohne Misstrauen auf die Mitmenschen zu zugehen. Sich nicht Selbst leid zu tun. Nur weil man „Heimkind“ ist, zu glauben Freibrief zu haben, um sich nicht an Regeln zu halten. Wie man in den Wald hinein schreit, so halt es heraus. Du selbst bist für dein Leben verantwortlich.“

„Lernen, Lernen und nochmals Lernen! Denn dort in Jugenddorf kann man sich den Grundstein für eine erfolgreiche Zukunft holen. Die Freizeitangebote nutzen. Sich in die Gruppe einbringen, Teamfähig werden.“

„Man darf ruhig mal rebellisch sein aber auch die Hilfe und Ratschläge anderer annehmen. Ich glaube eine gute Mischung daraus hilft im späteren Leben. Sei immer stolz was Du erreicht hast, und woher Du kommst.“

„Hört den Erwachsenen zu; in diesen Worten liegt meist eine Lebenserfahrung. Verschließt Euch mit Euren Sorgen u. Nöten vor Euren Erziehern nicht. Nur sprechenden Leuten kann man helfen. „Es ist nicht alles Gold was glänzt“. Es gäbe noch viele Beispiele, denkt an das

was ich sage: ‚Den Rest schreibt das Leben selbst.‘ Je mehr ihr annehmt, um so besser werdet Ihr die Lebenstipps umsetzen.“

„Nutzt die Zeit positiv in der Einrichtung und zeigt Interesse an der Gemeinschaft, an allen die mit Euch zusammen da sind. Ganz egal ob sie zahm oder ganz wild sind. Nehmt das an Lehrstoff mit was ihr mitnehmen könnt, ob es wenig ist oder viel. Nutzt die Einrichtung des Dorfes, um Euch weiter zu entwickeln und genießt die vielen Angebote, die gemacht werden oder schlägt neue vor. Versucht das Kinderdorf als neue Heimat anzunehmen, seid aktiv, bringt Euch ein, damit ihr später gute Erinnerungen an diese Zeit habt.“

„Zusammenhalt egal in der Gruppe, Familie ist wichtig oder Freunde. Die Erfahrung, die ich in der Klinge gemacht habe, war sehr gut und gebe sie an andere weiter. Klingekinder sollen mit ihrer Erfahrung positiv und selbstbewusst die Klinge verlassen. Und immer daran denken: Dies sollen Klingekinder immer in Erinnerung haben. Die Klinge ist und wird bleibt das beste Heim, das ich In Erinnerung habe. Ich wünsche den Kindern dort viel Glück in eine neue Zukunft.“

Zum Abschluss möchte ich noch einige Anmerkungen und Wünsche von Ehemaligen anführen. Sie möchten ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und deutlich machen, wie sehr ihnen das Kinderdorf und die Menschen, die dort leben und arbeiten, immer noch am Herzen liegen.

„Macht bitte weiter so, es werden euch viele Kinder einmal später danken und hoffentlich weiter geben, was sie bei euch lernen durften.“

„Dem Jugenddorf und allen seinen Mitarbeitern und Bewohnern alles Gute, ich habe es in guter Erinnerung. Weiter so!“

„Aber eine Bitte habe ich: Lasst die Jugendlichen nicht alleine, wenn sie die Klinge verlassen müssen, betreut sie intensiv weiter. Denn ihnen ist noch nicht wirklich bewusst, was jetzt auf sie zukommt. Auch wenn sie sagen: Hauptsache raus aus der Klinge! Denn ich fühlte mich verlassen und abgeschoben, nur mein starker Wille hielt mich oben!“

„Allen Menschen in der Klinge möchte ich meinen Dank aussprechen. Auch den Mitarbeiterinnen die im Hintergrund gewirkt haben. Dank an alle Menschen, die das Kinderdorf finanziell unterstützen. Ohne diese Menschen wäre ich nicht das, was ich bin. Es war eines der schönsten Lebensabschnitte meines Lebens!!!“

„Es sind jetzt über 37 Jahre vergangen, seit ich aus der Klinge weg bin und ich denke, es hat sich inzwischen sehr viel getan. Für meinen Teil kann ich nur sagen, dass es wichtig und gut ist, dass es so eine Einrichtung wie die Klinge gibt! Ich hoffe, sie bleibt noch lange bestehen. Im Leben habe ich nichts zu verbergen und denke, dass ich Ihnen mit meiner Offenheit ein wenig helfen konnte.“

„Im Großen und Ganzen habe ich mich in der Klinge wohlfühlt. Für mich war es damals ein Zuhause. Probleme gibt es auch in einer normalen Familie zwischen Eltern und Kindern,

deshalb sollte man nicht so streng mit der Verurteilung sein. Meine Kinder sind jetzt schon erwachsen und ich war bestimmt auch nicht immer fair zu ihnen. Sehr schwer war für mich die Zeit nach der Klinge. Der Kontakt war mit der Waisenmutter nicht mehr so gut, und ich fühlte mich alleine gelassen. Meine Verwandten waren fremde Menschen für mich.“

„Wenn ich so an meine Zeit zurück blicke, war es nicht einfach als man mich „aufs Meer hinauswarf“. Es gab „Höhen“ und „Tiefen“. Die Traurigkeit, Ohnmacht, Freude, alles dies lag dicht beieinander. Alleine schafft man es kaum, deshalb braucht man Freunde, die zu einem stehen, oder wenn es sein muss, auch professionelle Hilfe, nur dann kann man es wagen.“

„Dieser Fragebogen ist eine gute Idee. Vielen Dank!“

„Jede verantwortungsvolle Erziehung (im weiteren Sinne gesehen) in einer familienähnlichen Struktur macht den Bau von Gefängnissen überflüssig!“

„Allen Erziehenden noch ein spätes aber herzliches Dankeschön - die Arbeit ist manchmal sehr, sehr schwer.“

„Ich wünsche jedem Kind, was in diesem Kinderdorf wohnen darf, wegen verschiedener Situationen, dass sie es gut annehmen können und verstehen lernen, damit umzugehen. Dankbar zu sein, für alle Betreuer, die sich bemühen, das Beste für jedes einzelne Kind einzusetzen. Das jedes Kind, wenn er aus der Klinge geht, sagen kann: Es war gut so, hier gewesen zu sein, was ich von mir aus, sicher bestätigen kann.“

„Wenn ich damals nicht zu Euch gekommen wäre, wäre ich wahrscheinlich erst gar nicht mehr am Leben. Und wenn doch, dann hätte ich keine Schulbildung und erst recht keine Arbeit, von der ich hätte leben können. Ich wäre heute eine asoziale Frau, die bestimmt jegliche gesetzlichen Regeln gebrochen hätte und drogenabhängig und alkoholkrank dazu.“

Resilienz- und Wirkfaktoren für eine förderliche Entwicklung

Die im Folgenden aufgelisteten sieben zentralen Faktoren nehmen Bezug auf die Äußerungen der befragten Ehemaligen der Klinge. Im Sinne eines Puffereffektes vermögen diese Faktoren, schwierige Erfahrungen abzumildern. Dabei mischen sich umgebungsbezogene Faktoren mit individuellen Resilienzfaktoren, die im sozialen Miteinander unterstützt werden können.

- **Eine sichere, stabile positiv-emotionale Beziehung zu vertrauten Bezugspersonen**

Wichtig ist, dass diese Personen Feinfühligkeit, erzieherische Kompetenz und angemessene, prompte Reaktionen zeigen. In allen entsprechenden Studien wurde die Bedeutung dieser Ressource als der zentralen Quelle kindlicher Stärke nachgewiesen.

Kinder, die ein feinfühliges Erziehungsangebot erlebt haben, drücken sich später klarer aus und können sich besser adäquat verhalten. Die Erziehungsperson muss Reflexivität und Spontaneität geschickt mischen. Sie muss aber auch die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern, der Kollegenschaft im Team und der Einrichtungsleitung einbinden. Ein sicheres Bindungsmuster gilt als der zentrale Schutzfaktor für die weitere kindliche Entwicklung, denn gelungene Bindungserfahrungen erhöhen die persönlichen Kontrollüberzeugungen. Bei Problemen glauben selbstsichere, resiliente Kinder eher daran, dass sie durch Willen, Motivation und Anstrengung die Ereignisse beeinflussen können und Misserfolge zufällig oder korrigierbar sind, statt sich, wozu unsicher gebundene Individuen neigen, selbst die Schuld daran zu geben. Da die über die Jahre verinnerlichten frühen Bindungserfahrungen generalisiert und auf andere Menschen übertragen werden, bilden sich allmählich - meist unbewusst - innere Arbeitsmodelle und Bewertungen aus (vgl. Kormann & Saur, 2008).

Erziehungspersonen werden von Kindern und Jugendlichen häufig verzerrt, nämlich entsprechend ihrer eigenen „inneren Arbeitsmodelle“ wahrgenommen. Bindungstheoretisch sensibel reagierende Erzieherinnen und Erzieher werden sich aber nicht durch ein bindungsabweisendes und -vermeidendes Verhalten beirren lassen, sondern auf solche Situationen warten, in denen sich der Jugendliche offener und zugänglicher verhält.

- **Erfahrungen mit Erzieherinnen als Vorbilder und ihre Bereitschaft zum Dialog**

Kinder und Jugendliche registrieren über ihre Spiegelsysteme sehr genau, wie sie in den Köpfen ihrer Erzieherinnen wahrgenommen werden. So erkennen sie, wer sie selbst sind und wer sie sein könnten, wo also ihre Entwicklungspotentiale lägen. Kinder und Jugendliche verwenden demnach sowohl das unmittelbare Vorbild der Erwachsenen als auch die Spiegelung, die sie von ihnen erhalten. Eine solche Vorbildfunktion kann für die Heranwachsenden nur ein begeisterungsfähiger Erwachsener erfüllen, der selbst überzeugend für bestimmte Lebensziele und Werte eintritt. Gerade bei Kindern und Jugendlichen im Heim, die Erwachsene durch ihr Verhalten immer wieder zur Verzweiflung bringen, sind wiederholte positive Rückmeldungen wichtig.

Aus weiterer aktueller neurobiologischer Forschung ist bekannt (vgl. Bauer 2006, 2007), dass bei Kindern schon die Aussicht auf Anerkennung und Beachtung eine deutliche Aktivierung der Motivationssysteme zur Folge hat. Kinder und Jugendliche bekommen diese für ihre Motivation so wichtige Anerkennung und Wertschätzung im Rahmen von zuverlässigen persönlichen Bindungen zu ihren Bezugspersonen. Dies sind im günstigsten Falle die Eltern oder

enge Angehörige; fallen diese aber aus oder vermögen sie ihre Aufgabe nicht entsprechend zu erfüllen, können Erzieherinnen, Lehrerinnen oder andere Personen diese Aufgabe übernehmen. Nur, wenn das Kind spürt, dass eine Bezugsperson an seinem Wohl interessiert ist, entwickelt sich die Einstellung, dass Leben einen Sinn hat und Anstrengung zur Erlangung eines Ziels sich auch lohnt. „Kinder und Jugendliche haben ein biologisch begründetes Bedürfnis, Bedeutung zu erlangen. Ohne ihnen zufließende Beachtung können sie nicht nur keine Motivation aufbauen, sondern sich auch insgesamt nicht gesund entwickeln“ (Bauer 2007, S. 20). Beachtung meint aber im Sinne der Resilienz auch: Kinder wollen herausgefordert und nicht ständig in Watte gepackt werden. Herausforderungen müssen also von den Erwachsenen angenommen werden, sollen Jugendliche sich nicht Ersatzreize suchen - etwa in Form von Gewalt, Alkohol und Drogen.

- **Einbeziehung der Eltern und Verbesserung von Kooperationen.**

Aus der Befragung der Ehemaligen wird deutlich, dass Elternarbeit im Heim einen unverzichtbaren Bestandteil pädagogischer Arbeit darstellt. Die Fremdunterbringung stellt für das Kind einen schweren Eingriff in sein bisheriges Leben dar und erzeugt Spannungen. Heimerziehung muss dem Kind also helfen, diesen Bruch in seinem Leben zu verstehen und als Teil seiner Lebensgeschichte anzunehmen. Heimkinder wollen spüren, dass die Bemühungen ihrer Eltern um sie dennoch von der neuen Umgebung anerkannt werden. Erzieherinnen sind besonders gefordert, wenn Eltern sich verweigern oder nicht verfügbar sind. In vielen Untersuchungen zur Heimerziehung konnte gezeigt werden, wie positiv sich nämlich regelmäßiger Elternkontakt auswirkt.

- **Ein emotional warmes, offenes Erziehungsverhalten**

Mit anderen Worten: Ein Erziehungsstil, der das Leben in der Gruppe angemessen strukturiert und überzeugende soziale Modelle für konstruktives Bewältigungsverhalten bietet.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht machen Kinder und Jugendliche in der Beziehung zu einer Erzieherin wichtige, neue Interaktionserfahrungen. Vielfach waren sie in ihren Herkunftsfamilien in problematische Erziehungsmuster verstrickt, die sie in ihrem Selbstwertleben erheblich beeinträchtigt haben. Wenn es gelingt, die alten schädigenden Beziehungsmuster zu durchbrechen, steigt auch die Chance für eine neue Lern- und Entwicklungsbereitschaft. Die Erfahrung, dass die Erzieherin bereit ist, in einen erzieherischen Dialog (vgl. Buber, 2006) zu treten, macht es dem Kind möglich, sich selbst als wirksames Subjekt einer Beziehung zu erfahren und dort neue Kompetenzen anzueignen.

- **Dosierte Verantwortlichkeit und Leistungsanforderung in strukturierter Umgebung**

Die Umgebung muss dem Bedürfnis der Heimkinder nach Sicherheit, Orientierung und Kontrolle entsprechen. Aus der entwicklungspsychologischen Forschung ist bekannt, dass die sichere Erwartung, in bestimmten Bereichen eigenständig etwas bewirken zu können, sehr günstige Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden, die körperliche Gesundheit und die psychische Stabilität haben. Das Gefühl, eine Sache weitgehend kontrollieren zu können, erhöht auch das Glücksempfinden. Wenn Kindern in einem entsprechenden pädagogischen Setting ihre eigenen Rechte angemessen behaupten können, „Nein“ sagen oder berechnete Interessen durchsetzen dürfen, dann erfahren sie ihre soziale Wirksamkeit und steigern damit ihre Selbstsicherheit und ihr Selbstbewusstsein. Kinder und Jugendliche brauchen von Erwachse-

nen die Unterstützung und Ermutigung, ihre Meinung zu äußern und gegebenenfalls auch gegen kritische Einwände und Widerstände zu vertreten.

Erziehung ist ohne angemessene Grenzsetzung nicht denkbar. Bestimmte Grenzen sind für die Organisation des Alltags notwendig, ohne Regeln und verbindliche Absprachen kann kein soziales Gebilde existieren. Erwachsene sind dadurch, dass sie Regeln bestimmen und den Weg festlegen, für Kinder berechenbar und verlässlich, wenn sie die Einhaltung der Absprachen auch konsequent einfordern, bzw. eigene Inkonsequenz vermeiden. Grenzveränderungen sind mit zunehmendem Alter notwendig. Häufige Regelverletzungen kann ein Hinweis auf das Erreichen der „Zone der nächsten Entwicklung“ sein und erfordern in flexibler Weise ein Neuaushandeln von Regeln und Grenzen.

- **Distanzfähigkeit, Humor und Lösung von der Opferrolle**

Resiliente, stabile Kinder weisen die besondere Fähigkeit auf, sich von schlimmen Erlebnissen und Erfahrungen distanzieren zu können und sich von den Problemen nicht überwältigen zu lassen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Ehemalige *aus eigener Initiative* bei entsprechender Unterstützung dazu in der Lage ist. Die Aneignung musikalischer Fertigkeiten, sportliche Aktivitäten, das Streben nach positiven Emotionen und besonders auch Humor können günstige Voraussetzungen dafür bieten, dass Menschen widrige Umstände verarbeiten können und sich nicht von ihnen überwältigen lassen. Humor hat spannungs-, stress- und konfliktmindernde Wirkung. Humorvolle Personen haben meist auch ein eher positives Selbstbild und eine höhere Kontrollüberzeugung als Menschen, die mit ernster Miene voller Sorge in die Zukunft blicken. Humor schafft auch zusätzlichen Aktionsspielraum und kann als wirkungsvolles Mittel gegen Stress und Resignation betrachtet werden.

- **Stärkung individueller Ressourcen, Hoffnung und Zukunftsvertrauen**

Unterstützung wirkt um so effektiver, je mehr sie sich an den Ressourcen des Kindes orientiert. Die Aktivierung dieser Stärken führt zu Wahrnehmungen, die den Selbstwert erhöhen, und wirken sich positiv auf die Beziehung zur Erziehungsperson und auf andere Beziehungen aus. Klemenz (2007) schlägt zur Stärkenaktivierung vor: 1. Im Alltag in Gesprächen darauf zu achten, dass Kindern immer wieder über ihre Stärken und Fähigkeiten berichten können; 2. bei den Kindern wahrgenommene Stärken direkt anzusprechen und 3. Stärken dadurch zu aktivieren, dass Erzieherinnen den Beziehungserwartungen der Kinder zu entsprechen versuchen.

Resiliente, psychisch stabile Kinder sind in der Lage, sich eine gute Zukunft vorzustellen. Diese Hoffnung gibt ihnen in schwierigen Zeiten Halt, Kraft und Ausdauer im Umgang mit widrigen Umständen. Sie verweilen nicht in auswegloser Lage, sondern suchen ihre Strategien bei der Bewältigung von Problemen zu verändern.

Ausblick:

1. Aktuelle Probleme in der Jugendhilfe: Die Not der Eltern

In allen Erhebungen zu den Gründen für eine Heimeinweisung zeigt sich, dass ein wesentlicher Indikator für die Inanspruchnahme von stationärer Jugendhilfe schwierige sozioökonomische Verhältnisse sind, ca. 50 % der hier betroffenen Familien sind als arm zu bezeichnen. In ca. 35 % der Fälle bestimmen problematische Wohnverhältnisse und in bis zu 30 % Arbeitslosigkeit die Ausgangssituation der Familien. Aus diesen Daten wird die soziokulturelle Benachteiligung eines Großteils der Herkunftsfamilien deutlich und der enge Zusammenhang zur Inanspruchnahme von Heimerziehung. Neben den strukturellen Benachteiligungen dieser Familien werden weitere Belastungen genannt, die im Beziehungsgefüge der Familien liegen wie z.B. Scheidung, Gewalt und Suchtprobleme. Die Kinder- und Jugendhilfe vernachlässigt in ihrem Kampf gegen die Kindeswohlgefährdung jenen Faktor, der das Kindeswohl derzeit am meisten gefährdet: die Kinderarmut. Inzwischen leben 2,5 Millionen Kinder an der Armutsschwelle und sind nach Auskunft der Bundesagentur für Arbeit im Monat Juli 2009 auf Hartz IV angewiesen.

Die schlechte soziale Lage, der alltägliche Stress und der soziale Ausschluss führen dazu, dass Kinder in ihrer Entwicklung deutlich benachteiligt sind. Eltern werden dabei allzu leicht zu Versagern gestempelt, so dass man persönlichem Elend einfach mit staatlicher Überwachung und Strafe begegnet. Hier müssten alle Akteure der Kinder- und Jugendhilfe (Jugendämter und die Träger der Einrichtungen) gegen die aktuelle Politik aufstehen und im Interesse der Kinder Partei ergreifen. Doch leider ist zu befürchten, dass sich Kinder- und Jugendhilfe schon zu sehr an die neoliberale Ideologie angepasst hat, sich daher auch nur noch als Teil eines Marktes für Dienstleistungen versteht, und so lediglich die entsprechenden Produkte und Programme für die „Kunden“ erstellt. Resilientes Handeln der Träger von Jugendhilfe-Einrichtungen, der Heime, der Jugendämter und der beschäftigten Erzieherinnen müsste hier Protest und nachdrücklichen Einsatz für die materiellen Ressourcen der betroffenen Kinder und Eltern bedeuten!

Erst vor diesem Hintergrund könnten alle Bemühungen um Förderung individueller Resilienz- und Wirkfaktoren wirklich glaubhaft wirken.

2. Heimerziehung als guter Rahmen für Entwicklung durch Beziehung

Die Ergebnisse der Fragebogenuntersuchung machen insgesamt deutlich, dass die ehemaligen Kinder und Jugendlichen ihre Zeit in der Klinge um so eher als wertvoll für ihr weiteres Leben einschätzen, je mehr es ihnen gelungen ist, während des Aufenthaltes wichtige emotionale Beziehungen und Bindungen zu einer oder mehreren Betreuungspersonen aufzubauen.

Aus der Resilienzforschung folgt, dass sichere Bindung für jedes Kind eine wichtige Basis für die Entwicklung weiterer Kompetenzen bildet. Kinder, die in Heimen aufwachsen, zeigen gehäuft Risikofaktoren, nur in geringem Ausmaß sind Schutzfaktoren vorhanden. Sie leiden unter einem Mangel an feinfühligter Fürsorge und weitgehend fehlenden Bindungserfahrungen mit Bezugspersonen oder erlebten früh Verluste, Beziehungsabbrüche und traumatische Erfahrungen von Misshandlung und Missbrauch. Ein bedeutsamer Nährboden für die Entwicklung von psychischen Störungen ist die Nichterfüllung von menschlichen Grundbedürfnissen. Aus den Aussagen der Ehemaligen geht hervor, dass die Erziehung in der Klinge in hohem Maß dazu beigetragen hat, zentrale Bedürfnisse der Kinder zu stillen: Das Bedürfnis nach Erhöhung und Schutz des Selbstwerts, das Bedürfnis nach Kontrolle und Orientierung und jenes nach Lustgewinn und positiven Emotionen. Es wird deutlich, dass die stationäre Erzie-

hung durchaus in der Lage ist, den Bindungsbedürfnissen und emotionalen Sicherheitsbedürfnissen von Heimkindern überhaupt gerecht zu werden. (vgl. Unzner 2002; Grossmann und Grossmann 2007) „Der Prozess der Bindungsentwicklung zu neuen Bezugspersonen verläuft genauso wie der ursprüngliche Prozess. Der Entwicklungskontext ist zwar unterschiedlich, aber auch hier sind die wiederholten Interaktionen die Basis der Bindungsentwicklung. Kinder mit früheren Problemen können ihre Bindungsrepräsentationen mit Hilfe von Betreuungspersonen reorganisieren, die feinfühlig auf die kindlichen Signale reagieren. Die Erwachsenen brauchen aber ein größeres Ausmaß an Feinfühligkeit, bis das Kind Vertrauen in die Tragfähigkeit der Beziehung fasst, die immer wieder getestet wird“ (Unzner 2002, S. 57).

Im Erziehungsalltag in einem Kinderdorf oder Heim der Jugendhilfe kommt unter dem Gesichtspunkt der Bindung den Erzieherinnen die zentrale Bedeutung zu. Die besondere Qualität zeigt sich darin, dass diese Personen über einen längeren Zeitraum für das Kind verfügbar sind. Wichtig ist, dass sie dem Kind in hohem Maße positive Wertschätzung entgegenbringt und es in seinen individuellen Bedürfnissen unterstützt und fördert. Für jedes Kind in einer Fremderziehung sollte schon am Tage seiner Aufnahme eine Person zur Verfügung stehen, die sich auf die Bedürfnisse des Neuankömmlings einstellt und ihn über einen möglichst langen Zeitraum begleitet. Die Stärken von Heimerziehung liegen in der Möglichkeit, ein günstiges Lebens- und Lernfeld zu arrangieren, das Entwicklungsanreize für die Kinder bietet und sie Kinder eine Einladung zur Weiterentwicklung darstellt. Heime und Kinderdörfer sollten für Kinder Orte sein, welche Entlastung und ein Stück Befreiung von belastenden Lebenserfahrungen bereitstellen, da die Erwachsenen ihnen dort mit Zuwendung, Interesse und Nähe begegnen. Geduld und Bereitschaft zu warten sind nötig, Umwege und Irrwege müssen ausgehalten und ertragen werden. Manchmal hat es den Anschein, dass aktuelle Jugendhilfemodelle und -konzepte in den Einrichtungen allzu sehr von einer Ideologie des Machbaren und Planbaren ausgehen, indem sie alles in kleine kontrollierbare Schritte einteilen und sich keine Zeit für Umwege und überraschende Entwicklungen gestatten. Die Bereitschaft zu echter Partizipation der Kinder an ihrer eigenen Entwicklung bräuchte aber eigentlich genau das Gegenteil: Sich einzulassen auf einen dialogischen Prozess (vgl. Buber 2006), welcher Kinder auf ihrem Weg in die Mündigkeit und Selbstverantwortung begleitet und unterstützt. Erzieherinnen müssen für die Kinder sichtbar sein als liebende, wütende, aufmerksame, traurige und manchmal auch kranke oder ungeduldige Personen. Kinder brauchen diese Erfahrungen, damit sie sich ihrer eigenen Gefühle bewusst werden können. Erwachsene sollen den Kindern Wertschätzung entgegenbringen, als Menschen echt sein, ohne professionelle „Maske“, und versuchen, dem Kind in seiner Welt ein innerer Gefährte und Begleiter zu werden (vgl. Rogers 1980). Erziehung im Kinderdorf sollte einen guten Rahmen bereitstellen, in welchem sich zwischen Erzieherin und Kind Beziehung entwickeln kann, in dem Platz für Beziehung besteht. Omer und v. Schlippe (2008) stellen in ihrem Buch „Autorität durch Beziehung“ den Begriff der „Präsenz“ von Eltern oder Erziehern vor, der gute Rahmenbedingungen für gelingende Erziehungsprozesse darstellt.

Die Hauptaufgabe aller Mitarbeiterinnen in der Heimerziehung besteht darin, während der Zeit der Unterbringung für das Kind ein *Netz von Schutzfaktoren* zu knüpfen, damit es besser gerüstet ist, mit den Risiken und Belastungen des Lebens zurechtzukommen. Kinder in Heimen der Jugendhilfe brauchen das rechte Maß an Nähe und Distanz, sie brauchen kleine, dezentrale Einheiten, in denen sie sich wohlfühlen und in denen sie Verlässlichkeit erleben können. Diese Erfahrung der Sicherheit, Verlässlichkeit und des vertrauensvollen Kontaktes wird in vielen Aussagen von Ehemaligen in dieser Untersuchung eindrucksvoll geschildert.

Die weitaus größte Mehrheit der befragten Ehemaligen betont die besondere Chance, die ihr zuteil wurde, nämlich im Kinderdorf wertvolle, intensive Beziehungserfahrungen zu machen. Als entscheidende Unterstützungsfaktoren werden die Beziehungen zu den Erzieherinnen

bzw. zu einer besonderen Erziehungsperson genannt und ganz allgemein die Lebensqualität in der Hausgemeinschaft und bei den Freizeitaktivitäten des Kinderdorfs. Generell kann gesagt werden, dass die jungen Menschen ihre Erfahrungen im Heim besonders dann als hilfreich und unterstützend ansehen, wenn es ihnen gelungen ist, diese Zeit als konstruktive Phase ihrer Lebensgeschichte einzuordnen. Und dies machen sie in der Regel daran fest, ob es ihnen gelungen ist, stabile, tragfähige emotionale Beziehungen aufzubauen, die auch noch über den Aufenthalt in der Heimerziehung hinaus weiter bestehen. Ist dies gelungen, so lassen sich leichter gewisse Härten in der Lebensgeschichte überwinden. Wertschätzung und Stärkung des Selbstwerterlebens, verbunden mit einem hohen Grad an Selbstverantwortung und Autonomie, werden hier als entscheidende Faktoren dafür angesehen, dass belastende familiäre Vorerfahrungen besser integriert und verarbeitet werden konnten. Kinder nehmen sehr schnell und klar wahr, ob die Erziehungsperson sich selbst auch gerne der Arbeit in der Kindergruppe widmet und sich mit ihr identifiziert. Natürlich können auch Erzieherinnen nur in einem Klima der Achtung und Wertschätzung ihrer Arbeit in Form von Rückmeldung durch Kollegenschaft und Heimleitung ihre Arbeit gut leisten.

Kinder brauchen für ihre Entwicklung Erwachsene, die an sie glauben, die Achtung, Wertschätzung und Begeisterung für sie empfinden und sich entsprechend für sie einsetzen. Nur dann können sie sich selbst als angenommen und wertvoll erleben.

Literatur:

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: dgvt
- Baur, D., Finkel, M., Hamberger, M., Kühn, A. D. (1998): *Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen*. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 170. Stuttgart: Kohlhammer.
- Blandow, J., Gintzel, U. & Hansbauer, P. (1999): *Partizipation als Qualitätsmerkmal in der Heimerziehung. Eine Diskussionsgrundlage*. Münster: Votum.
- Bürger, U. (1990): *Heimerziehung und soziale Teilnahmechancen. Eine empirische Untersuchung zum Erfolg öffentlicher Erziehung*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Buber, M. (2006) *Das dialogische Prinzip*. Güthersloh: Güthersloher Verlagshaus
- Esser, K. (2009) Die Kinderdorfbewegung in der katholischen Heimerziehung. In S. Hiller, E. Knab, H. Mörserberger (Hg.) *Erziehungshilfe Investition in die Zukunft*. Freiburg: Lambertus
- Esser, K. (2009) Ehemaligen-Befragung. Unveröffentlichtes Manuskript
- Gehres, W. (1997): *Das zweite Zuhause. Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hansen, G. (1994): *Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern in Erziehungsheimen: ein empirischer Beitrag zur Sozialisation durch Institutionen der öffentlichen Erziehungshilfe*. Weinheim: DSV.

- Kormann, G. (2006) *Ehemalige im Kinderdorf. Innerseelische Situation und Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen in einer Einrichtung der stationären Jugendhilfe*. München: Martin Meidenbauer
- Kormann, G. & Saur, B. (2008) „Gedeihen trotz widriger Umstände“ – Was Kinder und Jugendliche im Heim in ihrer Entwicklung stärkt. In B. Eckey, Haid-Loh, A. & Jakob, K. *Jugend bewegt Beratung*. Weinheim: Juventa
- Kormann, G. (2009) *Resilienz – Was Kinder und Erwachsene stärkt*. In Gesprächspsychotherapie und personenzentrierte Beratung, 4/2009, S. 188-197
- Grossmann, K., Grossmann, K. E. (2007) Die Entwicklung von Bindungen: Psychische Sicherheit als Voraussetzung für psychische Anpassungsfähigkeit In G. Opp, M. Fingerle (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Ernst Reinhardt, S. 279-298
- Knab, E. (2009) Von den Anfängen der Praxisforschung im BVkE und seinen Mitgliedseinrichtungen. In S. Hiller, E. Knab, H. Mörsberger (Hg.). *Erziehungshilfe Investition in die Zukunft. Freiburg: Lambertus*
- Lösel, F., Bender, D. (1999): Von generellen Schutzfaktoren zu differentiellen protektiven Prozessen: Ergebnisse und Probleme der Resilienzforschung. In G. Opp, M. Fingerle, A. Freytag (Hrsg.). *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Ernst Reinhardt, S. 37 – 58.
- Omer, H., v. Schlippe, A. (2008). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstandes in der Erziehung*. Göttingen: V&R
- Pongratz, L., Hübner, H.O. (1959) *Lebensbewährung nach öffentlicher Erziehung*. Darmstadt: DVA
- Rogers, R. C., Rosenberg, R. (1980). *Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit*. Stuttgart: Clett-Kotta.
- Schmidt, M., Schneider, K., Hohm, E., Pickartz, A., Macsenaere, M., Petermann, F., Flosdorf, P., Hölzl, H., Knab, E. (2003). *Effekte erzieherischer Hilfen und ihrer Hintergründe* (Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 219). Stuttgart: Kohlhammer
- Schrödter, M., Ziegler, H. (2007). *Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen*. Münster: ISA
- Unzner, L. (2002): Schutz und Risiko: Die besondere Bedeutung der Bindungstheorie für die Fremdunterbringung. In Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) *Glücklich an einem fremden Ort? Familienähnliche Betreuung in der Diskussion*. Münster: Votum, S. 46 – 60.
- Werner, E.E. (2000). *Protective factors and individual resilience*. In: J.P. Shonkoff, S.J. Meisels (Hrsg.), *Handbook of early childhood intervention*. Cambridge: Cambridge University Press
- Wolf, K. (2007). *Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht*. Münster: ISA